9. Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Im folgenden abschliessenden Kapitel werde ich die zentralen Ergebnisse der empirischen Analyse, die auf Einzelinterviews und Gruppendiskussionen basieren, präsentieren. Ausserdem werde ich diese *in Bezug zu den eingangs erörterten theoretischen Konzepten und Ansätzen* reflektieren. So erscheint es mir hier sinnvoll, noch einmal die Zielsetzung meiner Untersuchung zu verdeutlichen. In dieser Studie setze ich mich mit dem freiwilligen resp. zivilgesellschaftlichen Engagement von Expatriates im Kanton Zug auseinander. Dabei lege ich den Fokus auf zwei Perspektiven. Zum einen interessiert mich die Perspektive der Expatriates selbst, dabei richte ich meinen Blick auf die alltäglichen Lebenswelten von Expatriates im Kanton Zug, in der sich letztlich auch das freiwillige Engagement verortet. Aus den Erzählungen und Beschreibungen der Interviews mit Expatriates in Zug habe ich rekonstruiert, wie die Alltagswelt der Expatriates aussieht, welchen Kontakten diese nachgehen und welche Rolle das Engagement in ihrem Alltag überhaupt spielt. Dazu gehören auch Aspekte, die mit den Vorstellungen und Erwartungen an das eigene Engagement verbunden sind sowie die Rahmenbedingungen, unter denen Engagement überhaupt stattfinden kann. Neben dieser Perspektive auf Expatriates arbeite ich auch die Perspektive etablierter Akteur*innen – zivilgesellschaftliche Vereinigungen und Organisationen in Zug – heraus, in welchen das Engagement praktiziert wird. So habe ich in Gruppendiskussionen mit Vereinen in Zug rekonstruiert, wie diese kollektiv mit dem Thema Engagement von Expatriates umgehen. Damit verbunden sind Erkenntnisse darüber, welche Erfahrungen die Vereine mit dem Engagement von Expatriates gemacht haben und welche kollektiven Umgangsweisen und Erwartungshaltungen sie damit verbinden.

Die empirischen Befunde bilden zusammen eine Gesamtschau beider am Engagement beteiligten Seiten. Sie vervollständigen auf diese Weise die qualitativen Forschungen zum freiwilligen Engagement von Expatriates um die genannten beiden Perspektiven. So liefert diese Studie aus einer qualitativ angelegten Stossrichtung heraus wichtige Erkenntnisse über den Alltag und das Engagement von Expatriates, die im Kanton Zug leben. Sie berücksichtigt zudem, neben der Perspektive der erforschten Engagementgruppe der Expatriates, auch die spezifischen Rahmenbedingungen, unter denen das Engagement vor Ort stattfinden kann.

Die empirischen Ergebnisse (vgl. Kap. 7 und 8) sind dabei unterschiedlichen Forschungsfeldern zuzuordnen, die zur theoretischen Rahmung der Forschung dienen. So ist meine Studie im Feld der (Freiwilligen-)Engagementforschung bzw. den Forschungen zur Zivilgesellschaft in der Schweiz anzusiedeln. (vgl. Freitag et al. 2016; Freitag 2014; Cattacin/Domenig 2012; Samochowiec et al. 2018; Kubisch/Störkle 2018; 2016) Für dieses Forschungsfeld liefert die vorliegende Studie qualitative Erkenntnisse über Ansprüche, Ressourcen und Beteiligungsmöglichkeiten von Expatriates im Bereich des freiwilligen Engagements in der Schweiz. Für die in vielen Regionen der Schweiz zunehmend an Bedeutung gewinnenden Gruppen der Expatriates liegen bezüglich ihren Engagementpotenzialen und -bereitschaften bisher nur wenige Erkenntnisse vor. Wie der Forschungsüberblick in dieser Arbeit (vgl. Kap. 5) zeigt, fehlt es für die Schweiz bisher v. a. an qualitativen Studien, die diese Forschungsperspektive systematisch in den Blick nehmen.

Als theoretischen Bezugsrahmen aus dem Freiwilligen- und Engagementdiskurs habe ich Ansätze miteinbezogen, die sich mit Motiven, Bereitschaften und Orten für ein Engagement befassen. Dabei beziehe ich mich auf Forschungen, die auf den Ansatz des sozialen Kapitals (vgl. Putnam 2000; Freitag 2014; Freitag et al. 2016) verweisen. Insbesondere bietet das Modell von Cattacin und Domenig (2012) (vgl. Kap. 5) zu den Motiven von Vereinsengagement mobiler Menschen einen geeigneten Ansatz, um die von mir erforschte Thematik in einen Forschungsrahmen einordnen zu können.

Um die Schicksale besser verstehen zu können, die mit einem Leben als Expatriate generell und im Speziellen in der Schweiz verbunden sind, ist es notwendig, sich auch mit sozialwissenschaftlichen Forschungen zu beschäftigen, die sich explizit mit den Lebenswelten dieser besonderen Form der (Arbeits-)Migrantinnen und Migranten und ihren Herausforderungen auseinandersetzen. Wie der Überblick im Kapitel 3 meiner Arbeit zeigt, knüpft die vorliegende Studie dabei an Forschungen an, die sich mit Mechanismen alltäglicher Lebensführung von Expatriates (vgl. Nowicka 2006a; 2006b; Scott 2004; Kreutzer 2006) und den sogenannten Expatriate-Communities (vgl. Fechter 2007) befassen. Die theoretische Rahmung dieser genannten Studien bildet die Perspektive der transnationalen Migrationsforschung (vgl. Glick Schiller et al. 1992; Dahinden 2009a; Pries 2008; Faist 2000a), die sich auch für die vorliegende Arbeit als theoretische Bezugsgrösse eignet (vgl. Kap. 4 dieser Arbeit). Insbesondere die Ansätze von Pries (z. B. 2008) und Faist (z. B. 2000b) zu transnationalen Räumen und den damit verbundenen transnationalen Praktiken (Faist et al. 2014) bieten auch für das von mir erhobene empirische Material sinnvolle theoretische Verknüpfungen.

Im folgenden Teil möchte ich nun die empirischen Ergebnisse der Teile 1 und 2 zusammenfassend darstellen und anschliessend diskutieren. Das gesammelte Datenmaterial habe ich nach der dokumentarischen Methode ausgewertet. Im empirischen Teil 1 (vgl. Kap. 7) liegt der Fokus auf den Expatriates selbst und auf ihren Orientierungen hinsichtlich ihres Alltags und Engagements, die ich anhand narrativer Interviews rekonstruiert habe. Der darauffolgende empirische Teil 2 (vgl. Kap. 8) legt den Schwerpunkt vielmehr auf die Orientierungen etablierter Akteur*innen zivilgesellschaftlicher Vereinigungen, die ich mittels Gruppendiskussionen erhoben habe. Die Auswertungen beider empirischer Teile münden jeweils in die Herausbildung von sinngenetischen Typologien, die ich als Haupteckkenntnisse meiner Arbeit ansehe.

9.1 Alltag und Engagement von Expatriates – die Perspektive der Expatriates

Anhand der geführten Interviews mit den im Kanton Zug lebenden Expatriates habe ich hinsichtlich ihrer alltäglichen Lebenswelt und der Bedeutung des vor Ort eingegangenen freiwilligen Engagements eine Typologie erstellt (vgl. Kap. 7), die ich nun im Kontext der theoretischen Bezüge einordne und diskutiere. Bevor ich nun auf die unterschiedlichen Typen im Speziellen eingehe, möchte ich zunächst auf die thematische Rahmung eingehen, die allen Typen gemein ist.

Dabei werde ich im Folgenden auf die Themen *Engagement und Aktivität vor Ort, die Expatriate-Welt als Bubble, die man verlassen kann aber nicht muss, Ambivalenz des Standortes Zug – das Umfeld passt sich an, Kontakte zur lokalen Bevölkerung, Aktivität und Engagement im*

Kontext von Expatriate-Lebensläufen und adäquate Engagementformen für Expatriates – kein fallübergreifender Handlungsbedarf genauer eingehen.

Engagement und Aktivität vor Ort

In erster Linie haben *Aktivitäten mit anderen bzw. das Engagement vor Ort* für die befragten Expatriates eine grosse Bedeutung. Über alle Typen hinweg wird nicht nur explizit die Bedeutung von gemeinsamen Aktivitäten und Engagement vor Ort betont, es zeigt sich auch immer wieder implizit in den Erzählungen und Beschreibungen aller Befragten, wie sie ihren Alltag beschreiben. Dabei kommen den international ausgerichteten *Expatriate-Clubs als Orte des Engagements* eine wichtige Funktion zu. Ganz unabhängig davon, ob man sich dort als arbeitender Expatriate (wie Herr Adam oder Herr Claus) nach der Arbeit mit anderen Gleichgesinnten zum geselligen Austausch trifft, als Pensionär wie Herr Dieter Vorträge, Diskussionen und Wanderungen organisiert oder als klassische Expatriate-female-trailing-spouse (vgl. Scott 2004; Kreutzer 2006) wie Frau Giesinger oder Frau Faude seit vielen Jahren jede Woche regelmässig Stammtische besucht und im Club Charity Events organisiert. *Die Aktivitäten und das Engagement in diesen Clubs* werden, und das verbindet wiederum alle Typen der hier einbezogenen Befragten, *als wichtige Form des Engagements vor Ort* wahrgenommen. In den Erzählungen und Beschreibungen der befragten Expatriates zeigen sich immer wieder die adäquaten, auf den Lebensalltag vieler Expatriates zugeschnittenen Aktivitäten der beiden Clubs. Damit einher geht eine *internationale Ausstrahlung bzw. ein internationales Flair*, das von vielen geschätzt wird und auch für einige Schweizerinnen und Schweizer in Zug ein attraktives Setting darstellt. Über alle Typen hinweg zeigt sich, dass diese *Expatriate-Clubs als erste Anlaufstelle vor Ort von enormer Bedeutung* waren, als sie als Neuzugezogene in den Kanton Zug kamen. In allen Interviews finden sich Passagen darüber, wie die Befragten als Neulinge gerade in diesen Clubs erste relevante Informationen und erste Kontakte bekommen haben, um sich ein „social life“ (Interview Frau Elmlinger, Z.25ff.) vor Ort aufzubauen oder es weiter auszugestalten.

Die Expatriate-Lebenswelt als Bubble, die man verlassen kann, aber nicht muss

Weiter lassen sich in allen Interviews Aussagen darüber finden, die zum einen die Existenz einer im Kanton Zug vorherrschenden Expatriate-Welt feststellen und diese dann weiter als eine „Expatriate-Bubble“⁴¹, „Parallelgesellschaft“ oder auch als „expatriate community“ beschreiben, in der man als Expatriate unter seinesgleichen leben kann, wenn man das möchte.

⁴¹ Mit den genannten Begriffen, die sich in meiner Studie aus dem Material selbst ergeben haben, d. h. explizit so benannt wurden, zeigen sich Parallelen zu vergleichbaren Studien, die sich mit der Erforschung von Expatriate-Communities befassen haben (vgl. z. B. Cohen 1977; Fechter 2007; Wiener/Grossmann 2011; Shimoda 2017) und sehr ähnliche Begriffe verwenden. So bringt Fechter (2007) neben „bubble“ bspw. noch weitere Begriffe wie „golden cage“, „ghetto“, „bunker“ oder „Disneyland“ ein, um die als künstlich und abgetrennt erlebte Lebenssituation der untersuchten Expatriates zu charakterisieren (ebd.: 151f.; Kap. 3 in dieser Arbeit). Auch Wiener und Grossmann (2011) sprechen in ihrer Studie von „Parallelwelten“, in denen die Expatriates in Basel zum Teil leben (vgl. auch Kap. 5 in dieser Arbeit) und „Gettoisierung“ (ebd.: 46).

Die Distinktionsmerkmale zwischen der Schweizer Mehrheitsgesellschaft und der Expatriate-Lebenswelt wird von den Expatriates selbst hauptsächlich über den Aspekt konstruiert, ob man als Expatriate soziale Kontakte mit vor Ort lebenden Schweizerinnen und Schweizern eingeht oder nicht. Diese Kontakte müssen erarbeitet werden und bedingen allerdings, so wird über das gesamte Interviewmaterial immer wieder deutlich, dass man als Expatriate selbst aktiv wird. So wird anhand von Erzählungen und Beschreibungen dargestellt (zum einen aus der eigenen Perspektive, zum anderen aus der Beobachtungsperspektive über andere Expatriates), dass diese Bereitschaft zum Aktivwerden und auf Einheimische (Schweizerinnen und Schweizer) zuzugehen bei manchen Expatriates vorhanden ist, bei anderen überhaupt nicht. Als ausschlaggebende Kriterien hierfür werden neben persönlichem Interesse immer wieder die Aspekte *Dauer des Aufenthalts*, *Deutschkenntnisse* sowie *Kinder vor Ort* erwähnt. Bedeutsam ist der Aspekt, dass *die Bereitschaft vor Ort aktiv zu werden und die Expatriate-Welt zu verlassen als eine individuelle und persönliche Entscheidung der Expatriates beschrieben wird, die freiwillig getroffen wird*. Dies wird im folgenden Zitat ganz deutlich:

Yeah, you can you can be active or you can not. It's certainly a personal choice but people don't find you here, you have to find them.
(Gruppendiskussion ZIWC, 19ff.)

Ambivalenz des Standorts Zug – das Umfeld passt sich an

An vielen Stellen des empirischen Materials zeichnet sich zudem ein Thema ab, das mit der spezifischen, als *sehr Expatriate-freundlich* beschriebenen Umgebung des Standorts Zug zu tun hat. So wird von den Expatriates selbst immer wieder auf eine *Ambivalenz des Standorts Zug* verwiesen: Zug trägt durch seine internationale Ausrichtung sehr viel dazu bei, dass man als Expatriate aus dem englischsprachigen Raum gut ankommen und sich wohlfühlen kann, da ein alltägliches Leben auch auf Englisch ohne grosse Umstellung möglich ist. Diese internationale Ausrichtung trägt, so wird aber auch deutlich, *zur Herausbildung einer quasi englischsprachigen Komfortzone* bei, in der man als Expatriate in Zug unter seinesgleichen leben kann, ohne den Kontakt zur lokalen Schweizer Bevölkerung zu suchen. Es sei denn, man möchte dies freiwillig tun. Führt man diesen Gedanken weiter, entstehen durch diese Konstellation allerdings auch wenig(er) Anreize, diese Komfortzone hin und wieder zu verlassen, um sich mit Herausforderungen des täglichen Lebens im Kontext des lokalen, schweizerischen Settings auseinanderzusetzen zu müssen.

Kontakte zur lokalen Bevölkerung

Über alle interviewten Personen hinweg wird das Thema der *Kontakte zur lokalen schweizerischen Bevölkerung* behandelt und mit vielen Erzählungen und Beschreibungen ausführlich dargestellt. Je nach *Dauer des Aufenthalts*, *Deutschkenntnissen*, *Kindern vor Ort* sowie *persönlichem Interesse* wird diesen Kontakten selten bis regelmässig nachgegangen. Prinzipiell wird bei allen interviewten Personen sehr deutlich, dass vor allem ein individuelles, persönliches Interesse notwendig ist, um diese Kontakte anzustossen und zu pflegen. An vielen Stellen der Interviews finden sich ausführliche Berichte, wie diese Kontaktaufnahmen zu Schweizerinnen

und Schweizern im sozialen Nahraum (in der Nachbarschaft, im Quartier) immer wieder als iterativer Prozess beschrieben wird, der erst nach einiger Zeit Früchte tragen kann (vgl. im Speziellen die Interviews mit Frau Faude und Frau Giesinger). Zum Teil werden Schweizerinnen und Schweizer und die lokalen Vereine in den Erzählungen als eher fremd oder verschlossen wahrgenommen und die Kontaktaufnahme wird als sehr mühevoll beschrieben. In diesem Zusammenhang beschreibt ein Interviewpartner bspw. das soziale Umfeld der Schweizerinnen und Schweizer als einen „inner circle“, in den man als aussenstehende Person (wie bspw. als Expatriate) ohnehin nicht hineinkommt:

And Swiss people have an inner circle which keeps them goin and it's, you know, don't expect to get inside that circle. If you're a visitor, expat you know you gonna be outside somewhere. So don't expect to get in, but develop your own circle.
(Gruppendiskussion IMCZ, 262ff.)

Aktivität und Engagement im Kontext von transnationalen Expatriate-Lebensläufen

Aktivität und Engagement im Rahmen von transnationalen Expatriate-Lebensläufen ziehen sich als Querschnittsthema durch das empirische Material dieser Arbeit. Dabei werden diese Themen im Kontext von *internationalen Biografien und transnationalen Kontakten sowie zeitlicher Befristung* abgehandelt.

So zeigt sich in meinem empirischen Material sehr deutlich, dass nahezu alle befragten Expatriates Familie, Freunde und teilweise auch Lebenspartnerinnen und -partner ausserhalb der Schweiz haben, zu denen sie in regelmässigen Kontakt stehen bzw. regelmässig reisen. Viele der befragten Expatriates berichten von Kindern und Freunden in ihren Herkunftsländern bzw. am letzten Standort, zu denen man kontinuierliche Kontakte pflegt. Die so entstandenen sozialen Verknüpfungen, die sich bei den Expatriates meiner Studie nicht nur zwischen zwei Nationalstaaten (d. h. ihrem Herkunftsland und der Schweiz), sondern auch zwischen beinahe allen Stationen ihrer Expatriate-Laufbahn aufspannten, bilden transnationale Sozialräume (vgl. Pries 2008; Faist et al. 2014), in denen sich ihr alltägliches Leben abspielt. So pendelt Frau Haller regelmässig zu ihren Kindern nach Südafrika, Frau Giesinger reist in regelmässigen Abständen zu ihrer Mutter und ihren beiden Söhnen nach Grossbritannien, die beide in der Schweiz auf die International School in Zug gegangen sind und wiederum regelmässig in Kontakt zu ihren ehemaligen Schulkolleginnen und -kollegen in der Schweiz stehen. Herr Claus hat eine Lebenspartnerin in Deutschland, die er jedes Wochenende besucht und Herr Dieter hat eine Tochter in London, zu der er regelmässig Kontakt hält. Frau Elmlinger hat nicht nur ihren erwachsenen Sohn in der Nähe ihres letzten Aufenthaltsortes in Dänemark, sie ist zudem dort beruflich in ein Projekt involviert und muss einmal im Monat vor Ort präsent sein. Am Beispiel von Frau Faude zeigt sich zudem eine klassische Expatriate-Biografie mit regelmässig wechselnden Wohnorten in Saudi-Arabien, der Türkei, Spanien und Hong-Kong. Nach Frau Faudes Schilderungen war es ihr Sohn, der den Ausschlag gab, für längere Zeit (zum Interviewzeitpunkt waren es 14 Jahre) in Zug zu bleiben. Zumindest sollte er, so formuliert sie es an einer Stelle, die Chance haben, an irgendeinem Ort einmal Wurzeln zu schlagen, was ihm in der Schweiz auch offensichtlich ein Stück weit gelungen ist. Er wird von seiner Mutter als jemanden be-

schrrieben, der in der internationalen Welt der Eltern (mit regelmässigen Kontakten zum Herkunftsort Finnland) aufgewachsen ist, sich aber zunehmend in der lokalen Welt der Schweiz zu bewegen scheint. Zum Zeitpunkt des Interviews befindet sich Frau Faudes Sohn allerdings gar nicht dauerhaft vor Ort, er pendelt gegenwärtig zwischen der Schweiz und Finnland (um dort seinen Militärdienst zu leisten). Das Pendeln zwischen den alten und neuen Wohnorten sowie das Aufrechterhalten der Kontakte wird an vielen Stellen auch als eine typische Herausforderung in transnationalen Expatriate-Lebensläufen dargestellt. So beschreiben es manche als eine Doppelbelastung bzw. Spagat, einerseits die alten Kontakte im Herkunftsland aufrechtzuerhalten und andererseits am neuen Ort sich neue zu suchen bzw. aufzubauen. Es sei vielfach eine „challenge“, da man die Herausforderungen von „two lives going“ zu bewältigen habe (Gruppendiskussion ZIWC, Z.132ff.). Andere wiederum sehen in ihren transnationalen Praktiken eine Bereicherung, so bezeichnet sich Am als Brücke zwischen den Welten: „I’m a bridge. (...) from the U.S. to Switzerland, Switzerland to U. S. my whole life“ (Gruppendiskussion IMCZ, Z.38).

Eng damit verbunden sind auch Aspekte, die mit der zeitlichen Befristung des Aufenthalts zu tun haben. Dies zeigt sich darin, dass bei allen interviewten Personen in den Erzählungen über ihr Engagement das Bewusstsein für einen kontinuierlich wandelbaren bzw. verschiebbaren Lebensmittelpunkt zu erkennen ist. Selbst bei solchen Expatriate-Konstellationen, die seit über 14 Jahren mit ihrer Familie im Kanton Zug leben (wie bspw. Frau Faude und Frau Giesinger) ist dies noch ein Thema. Aus dieser Perspektive heraus, dass man nie wisse („we never know“, Interview Frau Faude, Z.85) und man immer bereit sein müsse, den Ort wieder zu verlassen, werden auch Engagementerfahrungen und -potenziale am Wohnort beschrieben.

In einigen Fällen bedeutet das auch, *dass man sich nur sehr begrenzt vor Ort einbringen kann*, was je nach eigenem Anspruch teilweise als sehr unbefriedigend oder sogar frustrierend wahrgenommen wird. Dies zeigt sich in der Praxis darin, dass man sich gar nicht längerfristig engagieren und verantwortungsvolle Posten übernehmen kann, obwohl man dies früher anders gewohnt war. Gerade im Interview von Frau Haller wird das sehr deutlich („you can’t commit to big things. (.) You can’t take a leadership role or responsible role“, Z.101/102).

Neben dem Bewusstsein, irgendwann wieder gehen zu müssen werden in diesem Zusammenhang auch die *hohe Arbeitsbelastung und eine erhöhte Reisetätigkeit* von berufstätigen Expatriates beschrieben, die ebenfalls auf die Engagementformen und -bereitschaften am Wohnort einen Einfluss haben. In den Beschreibungen der beruflichen Auslastung wird deutlich, dass teilweise kaum Zeit für einen Alltag vor Ort bleibt, wie es bspw. Herr Claus beschreibt: „it was hard to get a regular day“ (Interview Herr Claus, Z.97ff.). Gerade unter Berücksichtigung dieser hohen Belastungsspitzen scheinen die angebotenen Formate der beiden Expatriate-Clubs dennoch sehr gut zu funktionieren, da sie offenbar sehr adäquat auf die Bedürfnisse und Ansprüche von Expatriates in Zug eingehen können. Auch bei beruflich sehr eingebundenen Expatriates erscheinen die regelmässigen Besuche der Treffen als bedeutsame Formen der Aktivität vor Ort, die sich sehr gut in den Berufsalltag der Expatriates einbauen lassen.

Adäquate Engagementformen für Expatriates - kein fallübergreifender Handlungsbedarf

Über das gesamte empirische Material zeichnet sich kein einheitliches Bild ab, ob sich aus der Perspektive der Expatriates überhaupt ein Handlungsbedarf für ein (besseres) Engagement von Expatriates im Kanton Zug ableiten lässt. Während einige Befragte in den Interviews sehr konkrete Massnahmen zur Verbesserung von Rahmenbedingungen für bestimmte Zielgruppen innerhalb der Expatriates formulieren, sehen andere wiederum keinen Handlungsbedarf am Standort Zug und betonen vielmehr das internationale Umfeld, in dem man gut leben kann, auch ohne weitere Kontakte zur lokalen Bevölkerung und ihren Vereinsstrukturen aufzubauen. So werden von den einen immer wieder *Zusammenstellungen bzw. Verschriftlichungen konkreter Engagement- und Aktivitätsangebote in englischer Sprache* angesprochen, die aus ihrer Perspektive beansprucht bzw. optimiert werden könnten; gleiches gilt auch für die *Zusammenstellung von sogenannten ungeschriebenen Regeln und Gesetzmässigkeiten der Schweiz*, die für sie nicht sofort ersichtlich sind. Einige Stellen, in denen von den Begegnungen und Überschreitungen dieser Regeln berichtet wird (siehe bspw. Frau Faude oder Frau Haller oder auch die Gruppendiskussion des ZIWC) zeigen sehr deutlich, wie sich die interviewten Personen um ein Verständnis dieser Regelwerke bemühen, häufig aber erst bei deren Übertretung von ihnen erfahren, und dies meist in Form von Zurechtweisungen von ihren Schweizer Nachbarinnen und Nachbarn.

Zudem lassen sich konkrete Ansprüche nach *mehr adäquaten Engagement-Settings ableiten, die den flexibleren Ansprüchen von Expatriates* (bedingt durch ihre Aspekte der zeitlichen Befristung bzw. Unsicherheit) *besser entgegenkommen*. Dies wird gerade auch in Richtung potenzieller Engagementformen in Schweizer Vereinen formuliert, die vonseiten der befragten Expatriates nicht selten als zu streng oder zu exkludierend wahrgenommen werden. So formuliert Frau Haller dazu:

A lot had to do with the exact strict rules around Swiss organizations around things to get involved in. But you're often excluded all, that because people are not here for a long time, it's not worth the efforts to through to be included in that. (Interview Frau Haller, 231ff.)

Andere Interviewpartnerinnen und -partner wiederum beschreiben die Expatriate-Welt in Zug als ein interessantes, multikulturelles und international ausgerichtetes Setting, in dem man als Expatriate gut in einem englischsprachigen Umfeld leben kann. Handlungsbedarf bezüglich eines (besseren) Engagements von Expatriates im Kanton Zug kann darin nicht erkannt werden, vielmehr wird eine Ausweitung der Kontakte in Richtung von schweizerischen Vereinen eher grundsätzlich in Frage gestellt, wie auch der folgende Abschnitt deutlich macht:

Well, what is the aim? What is the final aim? There are many international companies here, and many people work for these international companies they have enough money, with a little knowledge of the language, they can go and buy in the shops and so they don't need to go to the Swingerfest too. (Interview Herr Becker, 119ff.)

Vier unterschiedliche Typen der Expatriates⁴²

Auf Basis des ausgewerteten Interviewmaterials habe ich eine Typologie der Expatriates gebildet, die sich hinsichtlich ihrer beschriebenen Orientierungen im Zusammenhang von Alltag und Engagement unterscheiden. Im Detail habe ich die folgenden vier Typen identifiziert: Typus I mit einer *international-lokalen Selbstverortung*, Typus II mit einer *internationalen mit punktuell lokaler Selbstverortung*, Typus III mit einer *Selbstverortung innerhalb der Expatriate-Community* und schliesslich der Typus IV mit einer *Suche nach lokaler Selbstverortung*. Alle vier Typen habe ich anhand der Erzählungen und Beschreibungen aus den narrativen Interviews mit den Expatriates aus meinem Sample rekonstruiert. Bei der Typenbildung habe ich mich an den folgenden strukturierenden Fragen orientiert: Wie wird die Selbstpositionierung der Befragten in ihrer Lebenswelt in Zug dargestellt? Welche Bedeutung hat dabei das freiwillige Engagement und wie wird es erlebt? Und welche Relevanz haben diesbezüglich die lokale Verortung, Kontakte zur bzw. Reaktionen der lokalen schweizerischen Bevölkerung und wie werden diese beschrieben?

Typus I: International-lokale Selbstverortung

Dieser Typus zeichnet sich durch eine *aktive und progressive Form der Selbstpositionierung* in Zug aus. Aktivität ist für diesen Typus eine wichtige Komponente, wenn es darum geht, vor Ort auf Menschen zuzugehen, Kontakte zu knüpfen und sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen. Diese Formen des Zugangs werden aus der Perspektive des Typus I für ihn als geradezu selbstverständlich bzw. „normal“ wahrgenommen und als notwendig erachtet, wenn er oder sie sich vor Ort ins gesellschaftliche Leben integrieren möchte. Sprachliche und kulturelle Differenzen werden zwar als solche wahrgenommen, aber nicht als unüberwindbar erlebt. Sich selbst positioniert Typus I als einen Expatriate, der seine Holschuld bezüglich eines für ihn adäquaten Ankommen in Zug weitestgehend eingelöst hat. Typus I verortet sich selbst „in beiden Welten“, d. h. in einem eher internationalen Expatriate-Umfeld mit Freund*innen aus aller Welt genauso wie in einem eher an den lokalen schweizerischen Gegebenheiten orientierten Umfeld vor Ort. Typus I schätzt die Vorteile beider Positionen, je nach Umfeld treten aber bestimmte Zuschreibungen gegenüber Schweizerinnen und Schweizern zu Tage, die mehr oder weniger stark zum Ausdruck kommen. Das *Engagement vor Ort* wird bei Typus I als bedeutsamer Aspekt für eine gesellschaftliche Beteiligung gesehen, Engagement im Alltag wird per se als selbstverständlich und „normal“ angesehen. Gleiches gilt für die Tatsache, dass man sich an dem Ort engagiert, an dem man gegenwärtig lebt. Dieser Typus schätzt dabei das Eingebundensein in unterschiedliche Vereinsformen und engagiert sich dabei sowohl im Kontext der International Community als auch in den lokalen Vereinen mit überwiegend schweizerischen

⁴² Meine aus dem empirischen Material rekonstruierte Expatriate Typologie weist Ähnlichkeiten zu anderen Expatriate Typisierungen aus vergleichbaren Studien auf, um mit den Typologien von Fechter (2007) und Scott (2004) nur zwei zu nennen (vgl. Kap. 3). Fechter (2007) hat ihre Expatriates in Indonesien in „family expatriates“, „young professionals“ sowie die „foreigners“ unterschieden hat. (ebd.: 120) Scott (2004) unterteilte seine englischsprachigen Expatriates in Paris etwas detaillierter in „established families“, „young families“, „professionals“, „graduates“, „bohemians“ sowie „mix-relationship migrants“. (ebd.: 392ff.)

Mitgliedern. Dabei werden das Aufsuchen und Teilnehmen in lokalen Vereinen vielfach als geradezu sportliche Herausforderung beschrieben, die es zu meistern gilt. *Eine lokale Verortung durch Engagement vor Ort, Kontakte zur lokalen Bewohnerschaft sowie das Beherrschen der lokalen Sprache* (im Sinne von Hochdeutsch sprechen und Schweizerdeutsch zumindest verstehen) hat bei diesem Typus eine grosse Bedeutung und wird als selbstverständlich beschrieben. Bemühungen in all diesen Bereichen werden von Typus I aktiv und initiativ vorangetrieben. Kommt es bei den lokalen Kontakten und Begegnungen zu Krisen, werden diese häufig mit den vorgefundenen typischen, lokalen Begebenheiten und Zuschreibungen begründet, die aber nach einer gewissen Zeit überwunden werden können. Gelingt dies nicht, werden zum Ausgleich wieder vermehrt Kontakte in der International Community gesucht.

Typus II: Internationale mit punktuell lokaler Selbstverortung

Angehörige des Typus II sehen sich selbst eher in der internationalen Welt der Expatriates zu Hause. An bestimmten Punkten wird die Expatriate-Welt aber regelmässig verlassen, um sich im lokalen schweizerischen Umfeld zu betätigen. Der Typus II präsentiert sich selbst als teilweise vor Ort integriert, teilweise noch immer auf dem Sprung zur nächsten Expatriate-Station. Dennoch erlebt der Typus II seinen Alltag in gewisser Weise als vor Ort positioniert, was bspw. mit den eigenen Kindern vor Ort zusammenhängt, die sich sukzessiv ein lokales Netzwerk aufgebaut haben; oder mit Aktivitäten in einem lokalen Verein, denen man regelmässig nachgeht. Für Typus II ist freiwilliges Engagement sehr relevant und findet hauptsächlich im Umfeld der internationalen Expatriate-Clubs statt. Die dort angebotenen Aktivitäten und Engagementformen werden bei diesem Typus in vielfacher Hinsicht als adäquate Form des Engagements erlebt. Findet das Engagement auch bei einem lokalen Schweizer Verein statt, wird es für den Typus II als eine regelmässige Schnittstelle zur lokalen Bevölkerung erlebt. Bemängelt wird in diesem Zusammenhang, dass man sich aufgrund der zeitlichen Befristung nicht vollumfänglich und verantwortungsvoll engagieren könne, wie man es eigentlich gern wolle bzw. an anderen Orten gewohnt gewesen sei. Typus II bewertet die lokale Verortung zwar als relevant, um sich länger vor Ort aufzuhalten. Dennoch wird der Kontakt zur lokalen Bevölkerung, das Erlernen von Hochdeutsch bzw. Verstehen von Schweizerdeutsch sowie Engagement in einem lokalen schweizerischen Verein als mühevoll und beschwerlich erlebt. Je nach Dauer des Aufenthalts und Art des Engagements werden diese Mühen jedoch auch auf sich genommen. Angehörige des Typus II machen sich explizit Gedanken über eine bessere Vor-Ort Integration von Expatriates: Sie machen Anregungen und Vorschläge, die dazu dienen können, die teilweise als kompliziert und unverständlich wahrgenommenen Regeln und Verhaltensformen der Schweiz besser und verständlicher an Expatriates heranzutragen. Gleiches gilt für die als hoch wahrgenommenen Hürden in Schweizer Vereinen. Daraus kann ein grundsätzliches Interesse an Ausweitung der Kontakte bzw. Verbesserung der Schnittstellen untereinander interpretiert werden.

Typus III: Selbstverortung innerhalb der Expatriate-Community

Typus III positioniert sich selbst eindeutig in der international ausgerichteten Expatriate-Welt in Zug. Das Alltagsleben findet vorwiegend in der Expatriate-Welt statt, man bewegt sich hauptsächlich im Rahmen dieser Angebote und nutzt ausschliesslich Angebote in den internationalen Clubs. Es werden eindeutige Zuschreibungen hinsichtlich der Schweizerinnen und Schweizer gemacht, die auch überzeugend vertreten werden; dies geschieht teilweise auf Basis von Erlebnissen, teilweise auf Basis von Unkenntnis trotz mehrjährigen Aufenthalts vor Ort. Typus III erlebt sich selbst als in der Expatriate-Welt lebend und darin ruhend, eine Änderung dieser Situation in Richtung einer besseren Positionierung in einem lokalen schweizerischen Umfeld wird nicht angestrebt bzw. bleibt eher ein Wunschdenken, das aber nicht aktiv angegangen wird. *Aktivität und freiwilliges Engagement haben für die Angehörigen des Typus III eine sehr grosse Bedeutung und finden fast ausschliesslich im Bereich der internationalen Clubs in Zug statt.* Das dort stattfindende Engagement wird als adäquates Angebot für die Bedürfnisse von Expatriates des Typus III wahrgenommen. Eine Öffnung bzw. Erweiterung des Engagements in Richtung der lokalen schweizerischen Vereine wird nicht angestrebt bzw. erscheint nicht notwendig. Man genügt sich selbst bzw. man ist ausreichend mit dem in den internationalen Clubs durchgeführten Engagement ausgelastet. *Eine lokale Verortung finden bei Typus III nur in sehr begrenztem Rahmen ausserhalb der Expatriate-Welt statt,* trotz teils sehr langer Aufenthaltsdauer. Teilweise werden die mangelnden (Schweizer-)Deutschkenntnisse bedauert, teilweise auch durch die sehr gute englischsprachige Infrastruktur für Expatriates in Zug gerechtfertigt.

Typus IV: Suche nach lokaler Selbstverortung

Die Angehörigen des Typus IV positionieren sich als Expatriate in der international ausgerichteten Welt in Zug. Darüber hinaus ist es das starke berufliche Eingebundensein sowie die kurze Aufenthaltsdauer in Zug, die bei diesem Typus IV zu einer Selbstpositionierung führt, die beinahe unabhängig vom Standort Zug zu existieren scheint. Zug erscheint in diesem Zusammenhang als eine Station unter vielen, an die man erst einmal ankommen muss, sei es durch eine längere Zeit vor Ort, sei es durch die Etablierung eines gewissen regelmässig strukturierten beruflichen Alltags. *Typus IV sieht in lokalen Aktivitäten und Engagement wichtige Aspekte, um vor Ort anzukommen und sich näher mit dem gegenwärtigen Lebensumfeld zu befassen, sie werden allerdings aufgrund der kurzen Aufenthaltsdauer bzw. der beruflichen Auslastung (noch) nicht weiterverfolgt.* Generell finden erste Kontakte und Engagementformen zunächst einmal über die internationalen Clubs in Zug statt, das dort stattfindende Engagement wird ebenfalls als adäquates Angebot für die Bedürfnisse von Expatriates des Typus IV wahrgenommen. Eine Öffnung bzw. Erweiterung des Engagements in Richtung der lokalen schweizerischen Vereine wird (noch) nicht thematisiert. *Eine lokale Verortung finden bei diesem Typus IV zunächst nur in sehr begrenztem Rahmen ausserhalb der Expatriate-Welt statt, was bei diesem Typus Expatriate mit der sehr kurzen Aufenthaltszeit in Verbindung gebracht wird.* Eine lokale Verortung durch Engagement vor Ort, Kontakte zur lokalen Bewohnerschaft sowie das

Beherrschen der lokalen Sprache spielt für diesen Typus (noch) keine grosse Rolle, es wird aber teilweise auf die Bedeutung dieser Aspekte verwiesen. Es ist (noch) die zeitliche Dimension, die bei diesem Typus den Ausschlag gibt. Es kann an dieser Stelle vermutet werden, dass sich diese Orientierung nach einer längeren Aufenthaltsdauer sukzessiv modifizieren wird.

Diskussion

Mit dem Blick auf den Diskurs der (Freiwilligen-)Engagementforschung bzw. den Forschungen zur Zivilgesellschaft in der Schweiz (vgl. Kap. 5) kann in erster Linie festgehalten werden, dass auch für die hier erforschte Gruppe der Expatriates die *Aktivität in einem Verein vor Ort* im Sinne eines – in Anlehnung an den Freiwilligen-Monitor Schweiz – „formellen freiwilligen Engagements“ oder einer „aktiven Mitgliedschaft“ (Freitag et al. 2016: 48ff.) in irgendeiner Weise von Bedeutung ist⁴³. Daran anknüpfend spielt der *Verein als Ort*, an dem diese Tätigkeiten stattfinden, in den Forschungen zum Engagement in der Schweiz eine vielbeachtete Rolle. (vgl. Cattacin/Domenig 2012; Freitag 2014; Freitag et al. 2016; Ackermann et al. 2017; Traunmüller et al. 2012; Stadelmann-Steffen et al. 2010) So sind für den Freiwilligen-Monitor Vereine „Orte, die den Menschen Gelegenheit zu gegenseitigem Austausch und zur Zusammenarbeit bieten. Damit stellen sie eine wichtige Form von ‚Sozialkapital‘ dar und haben eine herausragende Bedeutung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt“. (Stadelmann-Steffen et al. 2010: 163) Weiter wird darauf hingewiesen, dass sich dieser Zusammenhalt um so mehr zeigt, wenn sich darin Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen begegnen (ebd.: 163). Vereine und Organisationen werden in den Forschungen hierzu meist unter der Bezugnahme der Arbeiten von Robert Putnam (2000) in sogenannte brückenbildende und abgrenzende Vereine unterteilt (vgl. Kap. 5), auf die hier nochmals Bezug genommen werden soll. Während sich erstere Vereine dadurch auszeichnen, Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen über einen bestimmten Vereinszweck (wie bspw. im Fussballverein über das Fussballspielen oder in einem Chor über das gemeinsame Singen) zusammenzubringen und so Brücken untereinander zu bauen, bringen abgrenzende Vereine eher Personen zusammen, die bereits sehr ähnlich sind. Mitglieder abgrenzender Vereine haben meist eine ähnliche soziale Herkunft oder teilen ein spezifisches soziales Merkmal, was wiederum auch sinngebend für ihre Gruppe stehen kann (wie etwa eine politische Partei oder eine Interessenvertretung). Mit einem zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt werden, folgt man der Argumentation weiter, v. a. Vereine mit brückenbildenden Effekten in Verbindung gebracht, da diese zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen eine Vermittlungsrolle einnehmen und so Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammenbringen können. Die abgrenzenden Vereine hingegen fördern nicht so sehr den Zusammenhalt ausserhalb der Gruppe, dafür tragen sie aber erheblich

⁴³ Der Freiwilligen-Monitor geht von einer engen Definition von formellem freiwilligem Engagement in Vereinen und Organisationen aus. Dabei wird lediglich die formell freiwillige (Mit-)Arbeit in Vereinen oder Organisationen darunter gefasst. Zur Unterscheidung ist dabei ausschlaggebend, ob die betreffende Tätigkeit im Verein auch von einer dritten Person gegen Bezahlung ausgeübt werden könnte. Erfüllt die Tätigkeit nicht dieses „*Drittpersonenkriterium*“ (Bühlmann/Schmid 1999, Herv. i. O., zit. in Freitag et al. 2016: 48) spricht der Freiwilligen-Monitor von einer „aktiven Mitgliedschaft“. (Freitag et al. 2016: 48) So sind bspw. Trainertätigkeiten in einem Fussballverein als formell freiwillige Tätigkeiten zu verstehen, die Teilnahme am Training allerdings als aktive Mitgliedschaft.

dazu bei, dass der Zusammenhalt innerhalb einer Gruppe gestärkt wird. Da diese Form der Vereinsbindung kaum eine Anknüpfung an die restliche Gesellschaft (ausserhalb des Vereins) fördert, wird ihnen eher ein geringerer Beitrag zur zivilgesellschaftlichen Integration zugestanden. (Stadelmann-Steffen et al. 2010: 163f.) Letztlich wird in diesem Zusammenhang aber darauf hingewiesen, dass sich diese dargelegte Unterscheidung in der Praxis nicht so trennscharf zeigt, da viele Vereine und Organisationen sowohl abgrenzend als auch brückenbildend⁴⁴ wirken. Es geht an dieser Stelle also nicht um ein „eindeutiges Entweder-Oder, als vielmehr um ein graduelles Merkmal von Freiwilligenorganisationen“. (Putnam und Goss 2001, zit. in Stadelmann-Steffen et al. 2010: 164)

Doch wie verhält es sich nun für das untersuchte Engagement von Expatriates in Zug? Anhand des empirischen Materials konnte ich zeigen, dass die Aktivität und das Engagement in den Expatriate-Clubs für alle befragten Expatriates eine grosse (bis existenzielle) Bedeutung hat. Diese Vereine wirken also in erster Linie brückenbildend zwischen den unterschiedlichen Mitgliedern: Die Clubs sind hinsichtlich der dort vertretenen Nationalitäten eher heterogen, wobei Expatriates aus dem angelsächsischen Raum die jeweils grössten Anteile beisteuern. Abgrenzend und zugleich brückenbildend wirkt hingegen, um weiter im Sinne Putnams zu argumentieren, die Adressatenschaft dieser Clubs. Sie wenden sich explizit an eine Expatriate- bzw. internationale Community im Kanton Zug. Diese Ausrichtung allein kann sowohl ausschliessend als auch verbindend wirken, je nachdem, ob man sich diesen Gruppen zugehörig fühlt oder nicht. Gleiches gilt für die im Verein gesprochene offizielle Vereinssprache Englisch, die für viele der hier untersuchten hochqualifizierten Zugewanderten ohnehin Muttersprache und/oder Arbeitssprache ist. Die auf Englisch geführten Vereinsaktivitäten bilden den kleinsten gemeinsamen Nenner für die Mitglieder, die aus vielen Teilen der Welt nach Zug gekommen sind. Dieses Setting kann wiederum ausgrenzend auf alle wirken, die kein Englisch sprechen und/oder verstehen können oder die der Meinung sind, dass Vereine in einem Deutschschweizer Kanton grundsätzlich auf (Schweizer-)Deutsch zu führen seien. Zudem kann das in den Interviews vielfach angesprochene internationale Flair der Clubs nach aussen zusätzlich als sehr abgrenzend wirken: So kann der Eindruck entstehen, dass die Mitglieder eine kleine internationale (Parallel-)Welt inmitten einer schweizerdeutschsprachigen Mehrheitsgesellschaft etabliert haben. Andererseits zeigen sowohl die Interviews als auch die explorativen Gespräche im Vorfeld der Studie auf, dass einige Schweizerinnen und Schweizer gerade aufgrund des internationalen Flairs der Clubs sich darin aktiv beteiligen und engagieren. Somit hat dieser Aspekt wiederum brückenbildende Effekte nach aussen.

Eindeutig verbindend sind diese Vereine hinsichtlich ihrer Funktion nach der Ankunft in Zug als erste Anlaufstelle für soziale Kontakte vor Ort genutzt zu werden. Darüber hinaus haben meine Interviews gezeigt, dass der Erstkontakt zu einem der beiden internationalen Clubs von den Befragten als geradezu selbstverständlich bzw. routiniert beschrieben wurde. Es scheint also zur Praxis der Expatriates zu gehören, nach der Ankunft im neuen Land zunächst einmal

⁴⁴ So können Mitglieder in einer Bruderschaft bspw. unterschiedliche sozialer Herkunft (was brückenbildend wirkt) haben, jedoch gehören sie derselben Religion oder demselben Geschlecht an (was abgrenzend wirkt). Gleiches gilt etwa auch für Mitglieder eines Fussballvereins, die unterschiedliche ethnische Herkunft haben, aber ausschliesslich demselben Geschlecht angehören. (Freitag/Ackermann 2014: 45)

in einen internationalen Club zu gehen. Dabei können den beiden internationalen Vereinen in Zug geradezu integrative Funktionen in die bereits bestehenden Expatriate-Netzwerke zugeschrieben werden. Dort werden die Neuankömmlinge mit ersten Informationen zum Ankommen, neuen Kontakten sowie Angeboten zur aktiven Mitarbeit im Verein versorgt (vgl. insbes. die Interviews von Frau Giesinger, Frau Faude, Herrn Claus und Frau Haller). Mit Pierre Bourdieu (1983) gesprochen, geht es hier in erster Linie darum, dass in den Clubs „soziales Kapital“ generiert wird, von dem die Neuankömmlinge früher oder später einen Nutzen haben können. In seinem vielfach beachteten Aufsatz von 1983, in dem Bourdieu seine Konzeption der Kapitalien deutlich darlegt, definiert er das soziale Kapital als „die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind“. (ebd.: 190) Hierzu ist es notwendig, so Bourdieu weiter, zu einer möglichst kapitalkräftigen Gruppe (wie zum Beispiel einer Familie, einem Club, einem Alumni-Verband oder in unserem Fall einem international ausgerichteten Expatriate-Club, der reich an Informationen, Kontakten und Beziehungen ist) zu gehören, in der man kontinuierlich im materiellen und symbolischen Austausch miteinander steht. Weiter schreibt Bourdieu über den Umfang des Sozialkapitals, das jede*r einzelne besitzt, dass dies „sowohl von der Ausdehnung des Netzes von Beziehungen ab[hängt], die er tatsächlich mobilisieren kann, als auch von dem Umfang des (ökonomischen, kulturellen oder symbolischen) Kapitals, das diejenigen besitzen, mit denen er in Beziehung steht“. (ebd.: 191) Auf dieses so entstehende Beziehungsnetz Bezug nehmend spricht Bourdieu schliesslich von einem „Produkt individueller oder kollektiver Investitionsstrategien, die bewusst oder unbewusst auf die Schaffung und Erhaltung von Sozialbeziehungen gerichtet sind, die früher oder später einen unmittelbaren Nutzen versprechen“. (ebd.: 192) Hervorzuheben ist an dieser Stelle also nicht nur das so entstandene Netzwerk an Beziehungen, mit dem man sich als ankommender Expatriate viel schneller vor Ort zurechtfinden kann, als dies ohne Kontakte der Fall wäre. Bemerkenswert ist an Bourdieus Zugang auch der Begriff einer berechenbaren *Investitionsstrategie*, die er in diesem Kontext mit sozialem Kapital in Beziehung bringt. So finden sich in den Erzählungen und Beschreibungen im empirischen Material der Expatriates einige Hinweise auf diese routiniert wirkenden Ankunftsstrategien in Zug (und an anderen Wohnorten davor), zu denen auch das Knüpfen von sozialen Kontakten innerhalb und ausserhalb der internationalen Clubs gehört.

Hinsichtlich dieser routinierten Ankunftsstrategien lohnt sich an dieser Stelle ein kurzer Verweis auf die Arbeiten von Nowicka (2006a; 2006b, vgl. auch ausführlich im Kap. 3.2 in dieser Arbeit). Die von ihr erarbeiteten Erkenntnisse über hochmobile Personen und ihre Strategien der Alltagsgestaltungen im Ausland lassen auch für meine untersuchten Expatriates in Zug Parallelen erkennen. Die Expatriate-Vereine stellen sich als Orte dar, an denen sich *regulated exposure-Strategien* (196f.) der Expatriates zeigen lassen. Diese dienen dazu, sich schneller an einen neuen Ort zu gewöhnen: „Man hat gleich einen Ansprechpartner für alle möglichen Probleme, jemanden zum Plaudern und zum Helfen. Es ist weniger die Sprache, die die *expatriates* verbindet, sondern ihre Probleme im Alltag und die Gestaltung des Alltags“. (Nowicka 2006a: 197)

Mein empirisches Material hat an vielen Stellen gezeigt, dass die (Erst-)Kontakte und Aktivitäten in den untersuchten internationalen Vereinen einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Verortung resp. Einbindung der Expatriates in Zug leisten können. Entscheidend ist dabei aber auch, in welchen gesellschaftlichen Bereichen dies geschieht bzw. über welche Bereiche es hinausreicht. Inwieweit aus diesen Aktivitäten und Kontakten gesellschaftliche Verbindungen über die Expatriate-Strukturen hinaus (bspw. zu anderen Vereinen der schweizerischen Mehrheitsgesellschaft) entstehen können, ist an dieser Stelle nicht eindeutig zu beantworten resp. zu diskutieren. Damit ist v. a. die Frage verbunden, ob sich aus diesen Kontakten und Aktivitäten, Putnam (2000) folgend, generalisiertes Vertrauen bzw. generalisierte Reziprozität (ebd.: 20ff.) entwickeln kann. So würden sich die einzelnen Mitglieder nicht nur gegenseitig innerhalb einer Vereinigung unterstützen, sondern auch nach aussen, d. h. der Gesellschaft gegenüber Unterstützungsleistungen ausbilden (ebd.: 20, siehe auch Kap. 5 meiner Arbeit). Dieser Punkt wird für Putnam als entscheidend für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft angesehen; fehlt es an diesem generalisierten Vertrauen, so Putnam weiter folgend, geht auch der soziale Zusammenhalt zurück. (ebd.: 20ff.)

An dieser Stelle lohnt es sich, den Blick erneut auf die Forschungen zum freiwilligen Engagement in der Schweiz zu lenken und dabei insbesondere auf Untersuchungen, die sich mit dem freiwilligen Engagement von Migrantinnen und Migranten befassen. Als passender Bezugsrahmen möchte ich an dieser Stelle die Studie von Cattacin und Domenig (2012) zu den „Inseln transnationaler Mobilität“ erwähnen, in der sie das freiwillige Engagement in Vereinen von mobilen Menschen in der Schweiz untersucht haben (vgl. auch ausführlich Kap. 5 in dieser Arbeit). Zur Einordnung meiner empirischen Befunde bieten sich insbesondere die Erkenntnisse an, die Cattacin und Domenig im Hinblick auf die unterschiedlichen Motivlagen von mobilen Menschen in der Schweiz herausgearbeitet haben. Die Autorin und der Autor unterscheiden dabei grundsätzlich drei Motivgruppen, die von mobilen Menschen mit der Zeit durchlaufen werden: Sie sprechen in ihrem Ansatz von den *objektiven*, *subjektiven* und *sozialen Motiven* für ein Vereinsengagement mobiler Menschen. (ebd.: 125) Diese Motive sind individuell davon abhängig, wie lange sich die Personen schon im Zielland Schweiz befinden und über wie viel soziales Kapital sie bei der Einreise verfügen. (ebd.: 125)

Da unmittelbar nach der Einreise bei den meisten eher wenig soziales Kapital vorliege, so formulieren es Cattacin und Domenig, gehe es nach der Ankunft in erster Linie darum, anzukommen, sich zu orientieren und erste Kontakte zu knüpfen. Die Zugewanderten würden Vereine, so die Autorenschaft, zunächst aus *strategischen oder objektiven Motiven* aufsuchen, sie sprechen dabei auch von einem „Engagement aus Nützlichkeitsgründen“. (ebd.: 122) Als Leitmotiv für das Engagement wird hierbei schlicht *Existenz* konstatiert, und dies in dem Sinne, „dass materielle Chancen anvisiert und bestehende Rechte auch in Anspruch genommen werden sollen“. (ebd.: 122) Vereine sind damit Orte, so formulieren es Cattacin und Domenig für den Aspekt der objektiven Motivlage weiter,

an denen diese Ziele verfolgt werden können, indem hier wichtige Informationen ausgetauscht werden, beispielsweise über offene Arbeitsstellen, gute Ärztinnen und Ärzte, preiswerte Autowerkstätten oder auch einfach nur über das Ausfüllen von Steuerformularen. Sie erweitern und stabilisieren soziales Kapital, erhöhen Wissen, bieten Sprachkurse an und führen Veranstaltungen zu Fragen der Gesundheit oder der Schule durch

oder wenden sich an die Öffentlichkeit, um Diskriminierungen und Rassismus anzuprangern. Auch sind Vereine Orte alternativer Karrieren oder auch Zwischenstationen einer unterbrochenen Karriere (vor allem bei nicht berufstätigen Frauen von *Expats*). (ebd.: 122, Herv. i. O.)

Die Teilnahme bzw. Mitgliedschaft in einem Verein sowie das freiwillige Engagement darin ist vor dem Hintergrund der hier dargelegten Motivlage eindeutig mit einem konkreten persönlichen Nutzen verbunden, weshalb Vereine vielfach gleich zu Beginn des Ankommens aufgesucht werden, so formulieren es die Autorin und der Autor weiter. Dies würde dann schliesslich dazu führen, dass Vereine häufig auch als Partnerorganisationen der lokalen Behörden wahrgenommen werden, da diese unterstützend dabei wirken, „die systemische und soziale Inklusion oder eben die Existenz sowie insgesamt die Beziehungen zwischen Menschen mit Mobilitätshintergrund und den Einheimischen zu verbessern“. (ebd.: 122/123)

Unter Einbezug meiner empirischen Ergebnisse zeigen sich an dieser Stelle viele Parallelen. So wird der oben bereits mehrfach angesprochene Erstkontakt zu den Expatriate-Clubs über alle Typen hinweg als geradezu existenziell beschrieben, da man dort die ersten wichtigen Informationen und Kontakte bekommt, die es für ein Ankommen im Kanton benötigt. Besonders deutlich treten diese objektiven und strategischen resp. existenziellen Motive logischerweise beim Typus IV meiner Expatriate-Typologie in den Vordergrund, da dieser sich aufgrund der kurzen Aufenthaltsdauer bzw. der beruflichen zeitlichen Auslastung (noch) nicht näher mit dem neuen Wohnort auseinandersetzen konnte.

Zu vermuten ist an dieser Stelle auch, dass sich diese Motivlage im Allgemeinen auf die meisten Short-Timer Expatriates (vgl. McNulty/Brewster 2017: 54; Marty 2010: 34) übertragen lässt, also auf all diejenigen, die ohnehin nur eine kurze Zeit ins Land kommen. Je nach Zeit und Umfang der Beschäftigung sucht man sich als Short-Timer Expatriate erst einmal eine Art existenzielle Basisversorgung am neuen Ort, welche für viele absolut ausreichend ist. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn man ohnehin schon weiss, dass es in ein bis zwei Jahren an einem anderen Ort weitergeht. Je nach Dauer und Anzahl der Stationen können sich daraus bestimmte Routinen des Ankommens (vgl. Nowicka 2006a) entwickeln, die über die existenziellen bzw. strategischen Motive meist nicht hinausreichen; es sei denn, man hat ein spezielles individuelles Interesse daran. An einer Stelle in meinem Material wird hinsichtlich dieser Routinen bspw. auch von einer *formula* gesprochen, die viele Expatriates haben, wenn sie neu ankommen und bereits an vielen Orten waren: „if you’ve been an expat in a lot of places you have a formula. (...) if you want to learn from the place that you are then it’s worth it for me to do the struggle of whatever“ (Gruppendiskussion Verein Epsilon, Z.191-193). Die Aussage spielt nicht nur auf das routinierte Ankommen mittels einer *formula* in den internationalen Biografien vieler Expatriates an. Sie macht auch deutlich, dass in dieser Phase des Ankommens die Motivation, sich mit mehr als dem Notwendigsten jenseits dem „Engagement aus Nützlichkeitsgründen“ (Cattacin/Domenig 2012: 122) zu beschäftigen, sehr vom individuellen Interesse und der persönlichen Bereitschaft abhängt, sich die Mühe dafür zu machen. Dies wird an einer anderen Stelle der Gruppendiskussion genauer thematisiert:

Ich muss es erst mal für mich abklären, was will ich, will ich eben zum Beispiel singen gehen oder Sport machen oder wie weit will ich dazugehören? Und im zweiten Schritt dann halt muss ich mich anstrengen und

die Sprache lernen. Und ich denke Integration das ist, kann man schon definieren, aber das ist halt ist subjektiv sehr unterschiedlich. Wie viel ich teilhaben will an einem Land.

(Gruppendiskussion Verein Epsilon, 414-420)

Um an dieser Stelle den Begriff des sozialen Kapitals nochmals aufzugreifen, kann festgehalten werden, dass für viele Expatriates, die nur kurz bleiben (oder dies zumindest vorhaben) und vielleicht schon andere Stationen hinter sich haben, soziales Kapital in Form von basalen Kontakten innerhalb der internationalen Clubs und den wichtigsten Informationen zur Infrastruktur vielfach völlig ausreicht, um vor Ort an- und zurecht zu kommen. Es sei denn, es besteht wie bereits angesprochen ein individuelles Interesse, bestimmten ortstypische Beschäftigungen nachzugehen, eine Sprache zu lernen oder lokale Kontakte zu knüpfen. Wenn es dann in zwei bis drei Jahren eine Station weitergeht, müssen viele ohnehin wieder von vorne beginnen. Das bedeutet nun aber nicht zwangsweise, dass die Short-Timer Expatriates überhaupt nicht in der Lage sind, längerfristig soziale Kontakte aufzubauen bzw. aufrecht zu erhalten.

Es zeigt sich vielmehr, dass bei solchen Expatriate-Lebensläufen Kontakte im Sinne transnationaler Praktiken (vgl. Faist et al. 2014: 64ff.) entlang der jeweiligen Stationen der internationalen Biografie aufgebaut und (weiter)gepflegt werden, wie es auch in meinem empirischen Material bei allen befragten Expatriates in unterschiedlichen Ausprägungen zu zeigen war (insbesondere Frau Faude und Frau Elmlinger). Die Kontakte sind also nicht zwangsweise auf den gegenwärtigen Standort fokussiert, sondern spannen sich in den jeweiligen transnationalen Räumen (vgl. Pries 2008; Faist et al. 2014) der Expatriates über die ganze Welt.

Dem Ansatz von Cattacin und Domenig (2012) weiter folgend, stellen sich nach einer längeren Zeit im Zielland und einer sukzessiven Verflüchtigung der zu Beginn bestehenden existenziellen Herausforderungen identitäre Fragen in den Vordergrund der mobilen Menschen. Es sind nun nicht mehr die objektiven, sondern zweitens vielmehr die *subjektiven Gründe*, die für ein Engagement in Vereinen motivieren. Als leitendes Motiv stellen die Autorin und der Autor dabei *die Würde* ins Zentrum. Damit sprechen sie die Gewissheit an, als „mobile Menschen im Verein um sich selber sorgen [zu] können, aber dort auch [zu] lernen, sich selbst zu sein“. (ebd.: 123) Vereine wirken für Personen in dieser Motivlage

identitätsstabilisierend, indem sie als Rückzugsräume und gewissermassen als Orte der identitären Selbstvergewisserung dienen. Manchmal werden die Vereine auch Refugien für die Reflexion des Leidens an der Nichtanerkennung oder für die Suche nach Würde, die dort ganz einfach durch Sinnstiftung erfahren werden kann. Auf diese Weise werden Vereine auch zu Orten der Umkehrung von Stigmatisierung (Goffman 1963), indem Fremdheitserfahrungen und Entfremdungen nicht einfach nur verständlich gemacht, sondern über die Gruppe normalisiert und deindividualisiert werden. Gründe des Unwohlseins werden dabei nicht einfach sich selbst, sondern anderen zugeordnet. Und so kann man im Verein wieder stolz auf seinen Ursprung und seine Sprache sein und erhält erst noch Kraft, die letztlich nicht nur den Einzelnen, sondern das ganze Kollektiv stärkt. (ebd.: 123/124)

Weiter beschreiben Cattacin und Domenig die Bedeutung der Vereine als „Rückzugsinseln“ (ebd.: 124), die dazu beitragen können, dass sich das individuelle Wohlbefinden der sich darin engagierenden mobilen Menschen gesteigert werden kann. Vereine wirken also, folgt man den Befunden von Cattacin und Domenig weiter, wie geschützte Räume, in denen sich mobilen Menschen Vertrauen und Zuversicht aufbauen, was wiederum eine wichtige Ressource im Zu-

sammenleben sowie bei der Entstehung von Gesellschaft darstellt. (ebd.: 124) Sie folgern weiter, dass Vereine somit „zu zentralen Stützen im Mobilitätsprozess werden [können], denn eine durch das Vereinsleben gestärkte Persönlichkeit kann sich auch ausserhalb des Vereins selbstbewusster durchsetzen und kreativer mit Vielfalt und Ambivalenz umgehen“. (ebd.: 124)

Auch zu den subjektiven Motivlagen können Bezüge zu meinem empirischen Material gemacht werden. So zeigen sich diese Motive bei allen in Expatriate-Clubs engagierten Interviewpartnerinnen und -partnern, wenn es darum geht, mit anderen Gleichgesinnten gesellig und aktiv zu sein. Dabei ist nicht das Herkunftsland der dort versammelten Expatriates ausschlaggebend, sondern eher die Tatsache, dass man irgendwann als Expatriate nach Zug kam, sich selbst auch als Expatriate definiert und/oder sich (auch nach vielen Jahren in der Schweiz) dem internationalen Setting auf irgendeiner Art und Weise verbunden fühlt. So zeigen meine empirischen Befunde, dass v. a. die Expatriate-Clubs den dort sich treffenden Menschen als „Rückzugsinself“ (Cattacin/Domenig 2012:124) dienen, da sie dort ähnliche Erfahrungen teilen. In diesen „Refugien“ können Informationen über das Gastland Schweiz ausgetauscht sowie gemachte Erfahrungen über Kontakte und Eigenheiten mit der Schweizer Bevölkerung berichtet und debattiert werden. So können Fremdheitserfahrungen, unverständliche Regeln sowie auch eine gewisse sprachliche Isoliertheit (wenn kein (Schweizer-)Deutsch verstanden oder gar gesprochen wird) mit anderen geteilt werden, die alle im gleichen Boot sitzen (Gruppendiskussion ZIWC, Z.108) oder früher einmal darin saßen. So wird bspw. am Bericht von Af an der Gruppendiskussion im ZIWC deutlich, wie Fremdheitserfahrungen untereinander geteilt und verarbeitet werden. So kann in einem geschützten Setting berichtet werden, wie man die Schweizerinnen und Schweizer erlebt hat und daran anknüpfend untereinander debattiert werden, wie man alltägliche Dinge auf dem „swiss way“ tun würde bzw. tun müsste:

- Af: You have to learn the **Swiss** way. And this is how they do things. And **this** is what you should do. And this is how they do it. But but then on the **other** hand, they don't really friendly telling you **what** how **this** works, or how **that** works, so what you must do with your dustbin bag, how they deal with the **compost**, they don't tell you these well **no** because I just be you know we come over here, we **can't** speak the language but we're doing courses, we **want** to know how things work here, so if the Swiss people would just be a bit open and **friendly** and say sorry but you know I just like to tell you or inform you **this** is how we **do things**, but no they just shake their finger at you and look at you like you're dumb. So
- Cf: No, my husband and I have the same, that they **answer only what you've asked them**.
- Af: Yes, (.) they don't **share** anything.

(Gruppendiskussion ZIWC, 153-165)

Diese geschützten Settings der Expatriate-Clubs dienen für viele der darin engagierten Personen nicht nur als Quelle für wichtige Informationen zum Ankommen im Land. Sie helfen durch geteilten Erlebnisse mit anderen eine eigene Identität als Expatriate in der Schweiz bzw. eine Zugehörigkeit zur „International community“ (vgl. z. B. Gruppendiskussion Epsilon, Z.435) zu entwickeln bzw. die bereits bestehende Identität als Person mit einem transnational ausgerichteten Expatriate-Lebenslauf weiter auszubilden. So zeigen sich in meinen Interviews Hinweise einer starken Identifizierung mit den Aktivitäten im Club, wie bspw. bei Frau Giesinger: „that Women's Club is my life line here“ (Z.5) oder durch Frau Faudes routinierte Besuche des Stammtisches dort, die sie seit nunmehr vierzehn Jahren in der Schweiz immer wöchentlich unternimmt: „fourteen years I've lived in Switzerland. So weekly I meet these these ladies here

from Zug International Women's Club“ (Z.6/7). Es wird deutlich, dass selbst nach langen Jahren vor Ort (eine zumindest teilweise) Identifizierung mit einem international ausgerichteten Expatriate-Umfeld noch immer von sehr grosser Bedeutung ist. So macht es bspw. Cm deutlich, als er die Mitgliederzusammensetzung des IMCZ in der Gruppendiskussion beschreibt:

That might, that's an interesting, maybe you need to look at the range to see some are completely integrated but, well let's say integrated but still needing and appreciating the contact with an English speaking environment, expat environment, talking with expats, talking about common problems, I think that's it.

(Gruppendiskussion IMCZ, 83-90)

Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang auch die beiden Fälle Herr Becker und Herr Dieter. Beide leben schon seit über 30 Jahren in Zug, haben Schweizer Freunde und Familie (im Falle von Herrn Dieter), sprechen Hochdeutsch und verstehen Schweizerdeutsch. Zugleich sind beide seit vielen Jahren regelmässig im international ausgerichteten IMCZ sehr engagiert. Bei beiden sind die Motive neben persönlichen identifizierenden Aspekten mit einer international ausgerichteten Expatriate-Community nach so langer Zeit auch dahingehend einzuordnen, dass sie sich mit ihren Aktivitäten für andere im Verein einbringen und einsetzen möchten.

Diese Motive für ein Engagement finden sich schliesslich auch bei Cattacin und Domenig wieder. Als weitere Gründe für ein Vereinsengagement mobiler Menschen nennen der Autor und die Autorin in ihrer Studie schliesslich drittens die *sozialen bzw. parapolitischen Motive*. Hierbei stellen sie als Leitmotiv die Suche nach *Soziabilität* – sei es in einem Verein oder in der Zielgesellschaft – ins Zentrum. (ebd.: 124) Entscheidend ist dabei, dass sich die mobilen Personen bereits eine gewisse Zeit im Zielland befinden und sich eine bestimmte Identität, die sich sowohl im Hier und Jetzt des Ziellands als auch am Ursprungsort gründet, herausgebildet hat. (ebd.: 125) Als einen der häufigsten Auslöser hierfür benennen Cattacin und Domenig die „identitäre Vermittlung des Besonderen gegenüber den eigenen Kindern“, die den Ursprungsort vielfach nur aus Erzählungen oder Ferienerlebnissen kennen. (ebd.: 125)

Soziabilität als ein weiteres Motiv für Vereinsengagement mobiler Menschen meint in diesem Zusammenhang also hauptsächlich, dass man nach einer gewissen Ankunfts- und Stabilisierungsphase mit anderen gemeinsam etwas machen möchte, mit denen man sich verbunden fühlt. So werden durch das Vereinsengagement und das darin gemeinsame Zelebrieren von Gemeinsamkeiten innerhalb des Vereins einander verbindende Orientierungen geschaffen, die nach innen auch als gruppentypische Eigenheiten wahrgenommen werden. Erst dann kann, so Cattacin und Domenig weiter, diese Definition der Eigenheiten der Gruppe auch nach aussen treten und dort wahrgenommen werden:

Ausserhalb des Vereins erlauben diese Orientierungen auf Grund der Gruppenlegitimation, Selbstbeschreibung vorzunehmen, die gleichermassen generalisierend und individualisieren sind (Matas/Pfefferkorn, 2000). Erst diese legitime Definition von Eigenart erlaubt es, die Gruppe als Gemeinschaft, die sich auf andere kollektive Akteure und Institutionen einlassen kann, zu konstituieren, soziale Anerkennung einzufordern und ein eigentliches kollektives Ausleben aufzubauen. Dadurch erhalten Vereine die Legitimität, aktiv auf lokale Behörden oder Schulen zuzugehen, sich in die Politik einzumischen oder die Öffentlichkeit auf Diskriminierung, Rassismus und Ungleichbehandlung aufmerksam zu machen. (Cattacin/Domenig 2012: 124)

Unter Bezugnahme auf eine Arbeit von Simone Baglioni (2005) verweisen die Autorin und der Autor darauf, dass Vereine mobiler Menschen auf lokaler Ebene häufig viel mehr Beziehungen pflegen, als dies bei autochthonen Gruppen zu beobachten sei. Sie würden dadurch, so Cattacin und Domenig weiter, bedeutsames soziales Kapital schaffen und somit auch einen wertvollen Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität in der Gemeinde beitragen. (ebd.: 124) Zur Veranschaulichung fügen Cattacin und Domenig das Beispiel eines Berner Jassclubs an, der innerhalb eines Gemeinwesens viel verschlossener, „viel weniger verlinkt und mehr ghettoisiert [sei] als der spanische Elternverein, der Kontakte zu Schulen und Behörden pflegt“. (ebd.: 124)

Zu den von Cattacin und Domenig geschilderten sozialen Motiven für ein Vereinsengagement von mobilen Menschen kann ich viele Verknüpfungen zu den empirischen Ergebnissen meiner Studie herstellen. So zeigen fast alle von mir herausgearbeiteten Expatriate-Typen die Motivlage, nach einer gewissen Zeit vor Ort das Engagement auf andere (innerhalb oder ausserhalb der Expatriate-Welt) auszuweiten, lediglich beim Typus 4 zeigen sich solche Tendenzen noch nicht bzw. nicht eindeutig. So sind es aber die zuvor bereits erwähnten „älteren Fälle“ Herr Becker und Herr Dieter, welche sich ziemlich deutlich aus Motiven der Soziabilität für andere innerhalb der International Community einsetzen. Herr Becker ist seit vier Jahren im Vorstand des IMCZ aktiv und koordiniert den Newsletter. Herr Dieter organisiert seit ein paar Jahren verschiedene Aktivitäten wie Wanderungen, Vorträge und Diskussionsrunden für andere Clubmitglieder. Hervorzuheben ist bei seinem Aktivitätsprofil zudem, dass er sich auch um die Betreuung der Neumitglieder eines anderen Vereins kümmert:

Die Präsidentin hat mit eine Adresse gegeben, eine Dame zu schreiben, weil sie hat so viel gelesen dass ähm äh **die Schweizer lehnen Ausländer ab** (.) ich habe ihr dann geschrieben, dass wenn sie hierher kommen, sie muss, sie muss vergessen was sie gelesen hat und neu beginnen. Weil, es gibt Unterschiede überall hier, in Australien, in USA, in Kanada, (.) weil ich wollte ihr nicht sagen, hier ist es so extrem (3) ich wollte ihr das nicht sozusagen schwarzmalen (.) ich habe ihr auch angeboten, wenn sie hier ist, ich nehme sie mit auf eine Stadtrundfahrt, sie und ihre Familie. Ich bin jetzt dabei ihr eine Mail zu schreiben und einen internationalen Headhunter zu empfehlen.

(Interview Herr Dieter, 32-40)

Trotz ihrer langen Wohn- und Engagementzeit in der Schweiz ist das Engagement von Herrn Becker und Herrn Dieter mit gewisse Einschränkungen verbunden, wenn es um den Kontakt bzw. den Einsatz für lokale und explizit schweizerische Vereine geht. So engagiert sich Herr Becker neben seinem Einsatz für andere im IMCZ in keinem aus seiner Sicht nennenswerten schweizerischen Verein, lediglich seine gelegentlichen Ausflüge mit den sogenannten Jahrgängen erwähnt er. Im Vergleich zu anderen Expatriates in meiner Befragung bedauert er diese Situation aber nicht, er scheint vielmehr froh darüber zu sein, dass ihm in Zug ein internationales Ambiente angeboten wird, in dem er für sich passenden Engagementformen nachgehen kann. Schweizer Vereinen attestiert er eine eher geschlossene Weltsicht, die er so nicht teilt. Zudem äussert er Bedenken, dass er, obwohl er Hochdeutsch spricht und Schweizerdeutsch versteht, sich nicht vernünftigt beteiligen könne. Im Vergleich zu ihm engagiert sich Herr Dieter sowohl im internationalen Umfeld der Expatriates-Vereine als auch in lokalen Schweizer Vereinen wie dem lokalen Wanderverein oder dem Mittagstisch der lokalen Kirchgemeinde. Ähnlich wie bei Herrn Becker ist auch bei Herrn Dieter das Engagement in explizit Schweizer Ver-

einen aber mit bestimmten Zuschreibungen verbunden, die auch Einfluss auf seine dort praktizierten Aktivitäten haben. Schweizer Vereinen attestiert er (noch viel stärker als Herr Becker das tut) eine eher verschlossene und oberflächliche Haltung, in denen er keinen Raum für Diskussion finden würde. Dennoch engagiert er sich darin auch für andere Menschen, er bleibt aber mehr bei eher ausführenden Tätigkeiten ohne grossen Gestaltungsspielraum. Letzteren findet Herr Dieter dann eher in seinem Engagement in den international ausgerichteten Clubs. Darüber hinaus sind aus meinem empirischen Material andere Beispiele zu erwähnen, wie sich Aktivitäten aus dem internationalen Umfeld in das Umfeld von lokalen Schweizer Vereinen ausweiten können. So berichtet Frau Faude neben ihren Aktivitäten im ZIWC von ihrem jahrelangen Engagement als Eishockeytrainerin einer Schweizer Jungsmannschaft, welches sich sehr spontan ergeben hatte, als im lokalen Schweizer Eishockeyclub (in dem bereits auch ihr Ehemann aktiv war) quasi über Nacht eine Trainerstelle frei wurde. Ohne Trainer hätten die Kinder nicht Eishockey spielen geschweige denn aufs Eis gehen dürfen, also nahm Frau Faude diesen Posten an und blieb danach fünf Jahre Trainerin im Verein:

And then I well I was forced to the ice hockey, kind of, because my husband started to play ice hockey in the local club our son as well and then they had a situation with their coach there, for the small boys, they threw him out, and one Friday they because they have heard that I'm ice hockey coach, I've done that I have an education for that, I've done that in Finland as well and they called me one Friday night that well, we had to put the coach away, would you like to come? And I said well, when, next Monday is the first training again and they I said well, okay, I'll come because I'll do that for those **children**. Because without coach, they can't go to the ice.
(Interview Frau Faude, 183-192)

Frau Faude erklärt die Annahme dieses Traineramts aus einer Mischung aus leichtem Zwang (da zum damaligen Zeitpunkt kein anderer Trainer zur Verfügung stand und sie sich offenbar dafür verantwortlich fühlte, dass die kleinen Schweizer Jungs zu ihrem Training kommen) und Interesse daran, sich vor Ort für andere zu engagieren. Frau Faude hebt im Interview diese Episode als einen wichtigen Schlüsselmoment in ihrer Sozialisation in der Schweiz hervor, da sie darin gezwungen war, regelmässig mit der lokalen Bevölkerung in Kontakt zu treten und schliesslich auch Schweizerdeutsch zu verstehen. Ohne rudimentäre Kenntnisse in Schweizerdeutsch hätte sie ihre Eishockeymannschaft nicht trainieren können.

Im empirischen Material von Frau Haller zeigen sich ebenfalls viele motivierende Aspekte, ihr Engagement aus dem geschützten Setting des ZIWC aus Gründen der Soziabilität auf andere Personen auszuweiten. Sie betont an vielen Stellen geradezu die Notwendigkeit, sich zu engagieren und dabei etwas Sinnvolles zu tun. Dabei spielt für sie auch das Gefühl gebraucht zu werden und etwas zu verändern eine grosse Rolle. Durch ihr Engagement arbeitet Frau Haller sehr offensiv gegen ihre Unterforderung als mitgereiste Ehefrau an. Ausserdem scheint es für sie persönlich ein grosses Anliegen zu sein, ein Zeichen gegen das als typisch geltende Image des „frivolous life“ einer mitgereisten Expatriate-Ehefrau zu setzen. So engagiert sich Frau Haller in der Internationalen Schule, einem aufsuchenden Integrationsprojekt, einem Diskussionsforum sowie in der Internationalen Kirche für andere Menschen. Bei ihr wird im empirischen Material zudem sehr deutlich, dass sie mit der Tragweite ihres Engagements nicht zufrieden ist, da sie aufgrund der zeitlichen Befristung ihren Anspruch an das Engagement einschrän-

ken muss. Sie macht an vielen Stellen deutlich, dass sie sich gern mehr, länger und verantwortungsvoller engagieren möchte, wie sie es früher an ihrem Herkunftsort offenbar gewohnt war. Dennoch wird auch deutlich, dass sich Frau Haller ausschliesslich in international ausgerichteten Clubs und Initiativen engagiert, den Weg zu einem lokalen, schweizerischen Engagement-Setting hat sie aus sprachlichen Gründen bisher nicht gewagt. Ausserdem wirken viele Schweizer Vereine auf sie sehr verschlossen und kompliziert, sodass es für sie sehr viel Überwindung kosten würde, dort hinzugehen.

Anhand der von Cattacin und Domenig entworfenen Motive für ein Vereinsengagement von mobilen Menschen kann auch für mein empirisches Material festgestellt werden, wie und aus welcher Motivlage heraus sich soziales Kapital bei den befragten Expatriates aufgebaut, erweitert, konsolidiert und an andere weitergegeben wird. Dies geschieht allerdings individuell und in Abhängigkeit davon, wie lange die Personen schon im Zielland Schweiz sind, über wie viel soziales Kapital sie bei der Einreise verfügen, unter welchen familiären Konstellationen sie ankommen und schliesslich auch, wie lange die Personen in der Schweiz bleiben bzw. vorhaben zu bleiben. Je nach *objektiver, subjektiver* und *sozialer Motivlage* für ein Engagement kommt es auch in meinem empirischen Material unter den Befragten zur Bildung von sozialem Kapital, das nicht mehr nur für das individuelle An- und Weiterkommen vor Ort nützlich ist, sondern auch an andere weitergegeben wird. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass Aktivitäten und Engagement von Expatriates *für andere* Expatriates *innerhalb* der international ausgerichteten Expatriate Clubs stattfinden. In manchen Fällen finden Engagementformen aber auch *ausserhalb* der gewohnten internationalen Settings statt, sei es aus Zufall, aus Pflichtgefühl oder aus persönlichem Interesse. Die so entstehenden Aktivitäten können wie beschrieben die ersten wichtigen Kontakte zur lokalen Schweizer Bevölkerung ausserhalb der geschützten „Rückzugsinseln“ der Expatriate-Vereine darstellen und somit auch helfen, soziales Kapital in Form von Begegnungen, Kontakten und gemeinsamen Aktivitäten zwischen den beiden „Welten“ auszubilden.

Allerdings, so zeigen meine Ergebnisse auch, bedarf es vonseiten der Expatriates teilweise grosse Mühen, den Radius der Aktivitäten bzw. des Engagements aus der Expatriate-Welt hinaus zu erweitern. Die zusätzlichen Mühen bedeuten an dieser Stelle zunächst die Überwindung der besonderen Umstände, unter denen dieses erweiterte Engagement in Zug überhaupt stattfinden kann. So sind die zeitliche Befristung in vielen Expatriate-Lebensläufen, die daraus resultierende Unsicherheit und nicht zuletzt die sprachliche Barriere (welche durch das vor Ort gesprochene Schweizerdeutsch noch erschwert wird) die Hauptumstände, die beim Engagement von vielen Expatriates mitbedacht werden müssen. Darüber hinaus kommt hinzu, dass die an vielen Stellen angesprochene internationale Ausrichtung des Standorts Zug an diesem Punkt sehr ambivalent wirken kann. So trägt ein englischsprachiges Setting mit Expatriate-freundlicher Infrastruktur vor Ort einerseits sehr viel dazu bei, dass man sich als Expatriate in Zug wohl fühlen und gut ankommen kann. Es führt aber andererseits auch zur Herausbildung einer englischsprachigen Komfortzone, in der man in einem internationalen Setting leben kann, ohne Kontakte zur lokalen Bevölkerung oder lokalen Vereinen zu haben. Zur basalen Grundversorgung genügt der Rahmen der internationalen Vereine. Gerade bei den sogenannten Short-Timer

Expatriates ist dies, wie mehrfach angesprochen, sehr nachvollziehbar, um schnell vor Ort an- und schnell wieder wegzukommen.

Bleibt man als Expatriate aber länger als erwartet und ist man motiviert, den Radius von Kontakten, Aktivitäten und Engagement dezidiert auch jenseits des internationalen Kreises auf ein lokales Setting auszuweiten, so zeigen sich weitere Herausforderungen. Einige Episoden aus meinem empirischen Material haben gezeigt, dass, selbst wenn die Bereitschaft vorliegt, sich in lokalen Settings einzubringen, es aufgrund der vorgefundenen Rahmenbedingungen nicht einfach ist, dort aktiv zu werden. So können die sprachlichen Unsicherheiten, die teilweise unverständlichen Regeln oder die als eher verschlossen wahrgenommen Zugänge Gründe dafür sein, dass Expatriates diese Mühen nicht so einfach aufwenden. So zeigt sich am Beispiel von Frau Haller, dass sie zwar vielfach das Bedürfnis nach einem sinnvollen Engagement vor Ort äussert, sie aber aufgrund ihrer zeitlich ungewissen Aufenthaltsdauer kaum anspruchsvollen und verantwortungsvollen Engagements nachgehen kann. Einzig das Engagement im ZIWC erscheint für sie als adäquate Form des Engagements. Ähnliches lässt sich auch im Fall der Expatriates Herr Dieter und Herr Becker feststellen, die nach über dreissig Jahren vor Ort vor allem ihre Aktivitäten im internationalen Umfeld von Zug (im Falle von Herrn Dieter auch Zürich) als adäquate Engagementform beschreiben. Im Zusammenhang mit Engagement in lokalen schweizerischen Vereinssettings fallen bei ihnen häufig Assoziationen wie langweilig, traditionell, oberflächlich, verschlossen und kein Raum für Diskussionen. Während Herr Becker für sich persönlich die Konsequenz daraus zieht und sich ausschliesslich im internationalen Setting engagiert, hat Herr Dieter eine andere Umgangsweise für sich entwickelt, sich in beide „Welten“ einzubringen. Im Bereich der lokalen schweizerischen Vereine engagiert er sich für andere Menschen, es bleibt aber bei eher ausführenden Tätigkeiten ohne grossen Gestaltungsspielraum. Verantwortungsvolleren Tätigkeiten kann er eher durch sein Engagement in den international ausgerichteten Clubs nachgehen.

Die empirischen Ergebnisse des ersten Teils haben an vielen Stellen aufgezeigt, dass wir es zumindest in meinem Sample mit Expatriates zu tun haben, die Aktivitäten und Engagements an ihrem neuen Wohnort Zug grundsätzlich offen gegenüberstehen und sich aus vielerlei Motiven für sich und für andere einbringen. Für nahezu alle Befragten bilden allerdings die internationalen Clubs die Basis für ein Vereinsengagement in Zug. Die spezifischen Herausforderungen hierfür fasst die Teilnehmerin einer Gruppendiskussion nochmals sehr treffend zusammen:

Nein, also wenn ich jetzt davon ausgehe, so wie ich in die Schweiz gekommen bin und wenn man da neu hinkommt. Dann hat man da erstmal zu tun mit **all dem** was anders ist. Und sich da überhaupt erstmal ein bisschen zu orientieren. Da hat man noch **überhaupt** nicht den Gedanken irgendwo was mitzumachen, was schon wieder tiefer geht. Und dann haben ja auch **wir** die Option ja eigentlich war gedacht, eigentlich nach einem Jahr wieder gehen. Und spätestens nach zwei Jahren wieder gehen ins nächste Land oder so. und ich glaube erst der Gedanke bei mir kam erst etwas anderes zu machen, nachdem ich **wusste**, ich will nicht mehr gehen. Ich steig aus aus dem Karussell. Genau. Und dann erst fängt man an zu kucken, wenn ich hier bleiben will, jetzt kuck ich, jetzt kuck ich wo kann ich was Gescheites machen. Das schon. Also ich denke das geht den meisten von uns wahrscheinlich so. (Gruppendiskussion Verein Delta, 54-62)

Sobald es aber darum geht, das Engagement auf die lokalen schweizerischen Vereinsformen auszuweiten, sind die Motivlagen nicht mehr so eindeutig. Wie bereits mehrfach dargelegt, liegt

der Grund hierfür zum einen bei der Personengruppe der Expatriates selbst, da die Ausweitung des Engagementradius zu mühevoll oder zu unverständlich ist oder sie schlichtweg nicht interessiert. Zum anderen sind die Gründe, so zeigen meine empirischen Daten aus der Expatriate-Perspektive deutlich, auch aufseiten der etablierten schweizerischen Vereine selbst zu finden. Um das Bild dieser Fallstudie zu vervollständigen, werde ich im folgenden Teil der Arbeit den Blick der Ergebnisdiskussion auf die Seite der Schweizer Vereine legen.

9.2 Erfahrungen mit dem Engagement von Expatriates – die Perspektive der Vereine

In diesem Abschnitt werde ich den zweiten empirischen Teil meiner Untersuchung zusammenfassend darstellen. Anhand der durchgeführten Gruppendiskussionen mit ausgesuchten Schweizer Vereinen und Organisationen aus dem Kanton Zug habe ich die Expatriate-Perspektive aus dem ersten empirischen Teil um die Perspektive etablierter Akteur*innen der schweizerischen Zivilgesellschaft erweitern können. Aus dem erhobenen Material habe ich eine Typologie (vgl. Kap. 8) erstellt, die zeigt, wie diese Akteurinnen und Akteure in den etablierten Schweizer Vereinen kollektiv mit dem Thema Engagement(bereitschaft) und Expatriates umgehen. Besonders im Zentrum stehen dabei die bisherigen Erfahrungen der Vereine mit Expatriates sowie die kollektiven Umgangsweisen der Vereine, die sich darin erkennen lassen. Bevor ich nun auf die Typologie eingehe, gehe ich im Folgenden – ähnlich wie im ersten empirischen Kapitel – auf die thematische Rahmung der Gruppendiskussionen ein. Das bedeutet: Ich werde überblicksartig die Themen vorstellen, die über alle Gruppendiskussionen hinweg immer wieder Gegenstand der Diskussion waren. Dabei werde ich im folgenden Teil der Arbeit zunächst auf die Themen *Bewusstsein für einen aktiveren Einbezug der Expatriates und Öffnung der Vereine, Einbezug von Expatriates im Verein – Spannungsfeld zwischen mühevoller Mehraufwand und Mehrwert für den Verein* sowie *Expatriate-Vereine – Adäquate Ausgangslage für Aktivitäten und Engagement von Expatriates* eingehen, bevor ich im Anschluss auf die Typologie zu sprechen komme.

Bewusstsein für einen aktiveren Einbezug der Expatriates und Öffnung der Vereine – oder eben nicht

Die Themen Expatriates und Engagement werden in den befragten Vereinen sehr breit und divers diskutiert, sodass sich über das Sample kein homogenes Bild über alle Vereine darstellen lässt. So zeigt sich, dass je nach Verein ein Bewusstsein für einen aktiven bzw. aktiveren Einbezug von bzw. eine grundsätzliche Öffnung für Expatriates vorhanden ist oder eben nicht. Einige Vereine verfügen darüber hinaus schon über langjährige und konkrete Erfahrungen mit Expatriates; einer der Vereine gibt sich zudem explizit als „Expatriate-freundlich“. So machen die Erzählungen und Beschreibungen der Vereinspraxis deutlich, wie dieser Verein bereits bestimmte Umgangsweisen entwickelt hat, mit fremdsprachigen Neumitgliedern umzugehen, um diese schneller in die Vereinsstrukturen integrieren zu können (vgl. Verein Epsilon). Andere Vereine wiederum haben wenig bis gar keine Erfahrungen mit dem Einbezug von Expatriates ins Vereinsleben und zeigen sich wenig interessiert bzw. ambivalent gegenüber einer Öffnung

oder Anpassung. So wird bei einigen Fällen auch kein Bedarf an einer Öffnung bzw. Anpassung artikuliert, da man entweder schon ausreichend Mitglieder habe oder Expatriates per se nicht als eine Zielgruppe für die Vereinsaktivitäten betrachten würde.

Feste Vereinsstrukturen – keine Ausnahmen, lange Aufnahmeprozesse von Neumitgliedern, Betonung der Kontinuität

Einige der untersuchten Vereine weisen Vereinsstrukturen auf, die ihrer Beschreibung nach festgeschrieben sind und sich auch nur schwer verändern oder anpassen lassen. Explizit für Expatriates würde man keine Ausnahme machen, so äussert man sich auch an der ein oder anderen Stelle. Andere Vereine machen anhand der Beschreibungen ihres praktizierten Aufnahmeprozesses für Neumitglieder explizit, dass sich dieses festgelegte Aufnahmeverfahren sehr langwierig und komplex gestaltet und auf den ersten Blick keinerlei Flexibilisierungen und Öffnungen zulässt. Zudem orientiert sich die Vereinspraxis an einer längerfristigen Perspektive, bei der die Kontinuität der Mitglieder besonders betont wird. Bei einem Verein ist zudem der Aspekt hervorzuheben, dass nach den Ausführungen zum langen Aufnahmeprozess in der Gruppendiskussion sehr explizit auf die Überalterung im Verein sowie den Bedarf einer Verjüngung der Mitglieder verwiesen wird (vgl. Verein Beta). An keiner Stelle wird jedoch ein Zusammenhang mit dem zuvor dargestellten langwierigen Aufnahmeverfahren hergestellt. Darüber hinaus werden auch keine Verknüpfungen für eine potenzielle Verjüngung durch die Öffnung des Vereins gesehen.

Durchlässige Strukturen – flexible Handhabungen in der Vereinspraxis

Implizit wird deutlich, dass einige Vereine teilweise bewusst, teilweise unbewusst auf neue Herausforderungen im Verein eingehen und sich sukzessiv anpassen, insbesondere dann, wenn schon Expatriates im Verein sind. So zeigt das folgende Beispiel aus dem Verein Alpha deutlich, wie der Verein flexibel reagiert und Einführungskurse in Deutsch und Englisch angeboten hat:

- Am: Haben wir aber auch so. Wir passen uns also in dem Sinn an, dass wir mit ihnen reden, auch auf Englisch, aber wenn einer von uns da ist, wo das nicht so gut kann oder gar niemand, dann müssen sie selber zurechtkommen, weil rufen können wir ihnen auch auf Schweizerdeutsch.
- Dm: Was wir am Anfang gemacht haben, das ist ziemlich äh wie eine Gruppe gewesen, wo dort gekommen ist, haben wir einen Kurs, einen Grund- und Einführungskurs, wo wir da das muss man bei uns aber wie kaufen, ist an einem Wochenende, da bezahlt man Kursgebühr, dort haben wir den Kurs zweisprachig geführt. Jemand hat eine englischsprachige Gruppe geführt mit denen, wo jetzt da viel aus denen Gruppe raus sich rekrutiert haben, wo jetzt dabei sind in dem Verein und ich habe die Deutschen geführt, weil ich zu wenig Englisch kann für das zum führen.

(Gruppendiskussion Verein Alpha, 46-54)

Darüber hinaus zeigen sich weitere interne Ad-hoc-Anpassungsleistungen vor allem in einem Verein, der bereits sehr viel Erfahrung mit Expatriates im Vereinsalltag gemacht hat. So wird durch die Erzählung und Beschreibung der Vereinspraxis deutlich, wie einzelne Vereinsmitglieder Anweisungen der deutschsprachigen Vereinsleitung für englischsprachige Mitglieder

spontan in einer kleinen Gruppe übersetzen, falls diese nicht verstanden werden. So beschreibt Ef diese Praxis im Verein Epsilon wie folgt:

In each of the choirs that I've been in other countries, people will translate for me. But **here they don't**. So it was much more difficult **at first**. Now that we have our little circle in the corner, where I know people that I can ask if I don't get it, but also I'm starting to understand a little more, a little more.

(Gruppendiskussion Verein Epsilon, 85-90).

Notwendigkeit für Anpassungen werden nicht gesehen – oder sie werden gesehen und bringen keinen Erfolg

In anderen Vereinen ist man sich wiederum nicht einig, ob man weitere Routinen und Abläufe im Vereinsgeschehen anpassen soll oder nicht. In diesen Vereinen funktioniert es gut ohne Adaptionen, in der Gruppe zeigen sich aber Uneinigkeiten darüber, ob man sich weiter anpassen soll. So äussert sich bspw. Cm aus dem Verein Alpha sehr deutlich, als in der Gruppe vorgeschlagen wird, dass man die Vereinsaktivitäten konsequent doppelsprachig durchführen könne: „Für mich muss unsere Struktur sich nicht anpassen. Die muss sich anpassen an uns, wenn sie da wollen mitschiessen. Egal was für eine Sprache (...) was es für eine ist“ (Gruppendiskussion Verein Alpha, Z.345-346). Weiter zeigt die Vereinspraxis in einem anderen Verein Delta, dass man sich darin durchaus sehr bewusst mit der adäquaten Ansprache potenzieller Neumitglieder aus den Reihen der Expatriates auseinandersetzt, in dem man bspw. ein englischsprachiges Anschreiben an alle Neuzuzügerinnen und Neuzuzüger formuliert hat, um das Angebot des Vereins Delta zu präsentieren. Dies allein habe allerdings nicht zum erwünschten Ergebnis geführt, der Rücklauf blieb in dem vom Verein Delta beschriebenen Fall eher „bescheiden, also enttäuschend“ (Gruppendiskussion Verein Delta, Z.50).

Einbezug von Expatriates im Verein – Mühevoller Mehraufwand oder Mehrwert für den Verein?

Bei den Diskussionen um einen möglichen Mehrwert für den Verein durch einen (vermehrten) Einbezug von Expatriates geben die befragten Vereine ein sehr diverses Bild ab. Die Diskussionen um einen Mehrwert für den Verein bewegen sich im Spannungsfeld von mühevoller Mehraufwand (durch sprachliche oder strukturelle Anpassungen), der sich eventuell nicht lohnen könne, und sprachlicher, kultureller und verjüngender Aufwertung des Vereins bis hin zu einem schlichten Zuwachs an Mitgliedern. So sehen manche Vereine kaum einen möglichen Mehrwert darin; sie erwecken eher den Eindruck, sich selbst zu genügen und sich nicht unbedingt mit der Bevölkerungsgruppe der Expatriates beschäftigen geschweige denn diese einbeziehen zu wollen. So machen bspw. Mitglieder des Vereins Beta an einigen Stellen zwar deutlich, dass eine Öffnung für alle Beteiligten des Vereins durchaus „interessant“ und „sicher noch positiv“ sein könne (Gruppendiskussion Verein Beta, Z.404-415), schliesslich bleiben sie doch eher passiv und verweisen zugleich auf strukturelle Hürden, die es dem Verein nicht sehr einfach machen würden, sich zu öffnen. Wieder andere Vereine verweisen explizit auf das gesellschaftliche Potenzial, von dem man profitieren könne, weshalb man auch die Gewinnung von

Expatriate-Neumitgliedern angehen möchte. Dabei wird auch explizit deutlich, dass die Expatriates in Zug als einen relevanten Anteil der Zuger Wohnbevölkerung bzw. der dort lebenden Gesellschaft angesehen werden, den man somit auch für ein Vereinsengagement vor Ort einbeziehen könne und müsse. In einem anderen Vereinen wiederum ist man sich diesbezüglich nicht einig. Einerseits wird durch eine Öffnung bzw. Rekrutierung im Expatriate-Umfeld eine sprachliche und zahlenmässige Aufwertung erwartet, der man eigentlich eher positiv gegenübersteht und „eigentlich nicht mehr Aufwand“ damit habe, andererseits werden dann doch ein „Mehraufwand“ und „Sprachbarrieren“ befürchtet (Gruppendiskussion Verein Gamma, Z.351-376).

Ambivalenz aus langfristig orientierten Vereinsinteressen und ungewisser Aufenthaltsdauer bei den Expatriates

In allen Gruppendiskussionen werden vor dem Hintergrund eines möglichen oder erweiterten Einbezugs von Expatriates ins Vereinsengagement von allen Gruppen irgendwann die zeitliche Befristung von Expatriate-Aufhalten in den Diskussionen thematisiert. In manchen Fällen werden damit auch deutliche Befürchtungen von Fehlinvestitionen artikuliert, die mit der zeitlichen Befristung vieler Expatriate-Biografien verknüpft werden, sodass einige Vereine diesbezüglich eher zurückhaltend agieren. Dennoch scheinen alle Vereine sich darüber bewusst zu sein, dass Vereinsengagement (und somit auch das Engagement in ihren Vereinen) per se integrative Funktionen in die schweizerische Gesellschaft haben kann. Letztlich zeigt sich bei allen Vereinen die Ambivalenz aus eher langfristig orientierten Interessen und der ungewissen Aufenthaltsdauer vieler Expatriates. Einerseits betrachtet man sich als Verein als einen wichtigen Teil des zivilgesellschaftlichen Engagements vor Ort, der durch die Vereinstätigkeit etwas zur gesellschaftlichen Teilhabe (auch der neu ankommenden) Mitglieder beiträgt. Man erwartet aber andererseits auch eine gewisse Verpflichtung für den Verein, damit dieser überhaupt kontinuierlich seiner Vereinspraxis nachgehen kann. Ein Verein beschreibt bspw. die Mitgliedschaft als ein Investment, welches beide Seiten tätigen:

Am: Ja, wir müssten ja eigentlich jeden Expat auch für eine gewisse Zeit, auch wenn wir wissen, ihr bleibt nur kurze Zeit, eigentlich aufnehmen, als ob es auch jemand wäre, der eventuell auch lange bleibt.

Hf: Ja.

Am: Und für immer bleibt.

Hf: Nein, man muss.

Im: Ein Jahr Mitgliedschaft ist Bedingung bei uns. Wenn jemand nach zwei, drei Jahren wieder geht, ob er Schweizer oder Expat ist, ist ja egal. Eigentlich. Ja, aber es ist ein gegenseitiges Investment. Es ist ein Investment von, hier mitzumachen, weil, es braucht Kraft, es braucht Überwindung, und es ist ein Investment vom Chor oder von den Mitgliedern, jemanden aufzunehmen.

(Gruppendiskussion Epsilon, 873-890)

Expatriate-Vereine – Adäquate Ausgangslage für Aktivität und Engagement von Expatriates in Zug

Neben den oben dargestellten Vereinen, die sich eher den etablierten Akteur*innen der schweizerischen Vereinslandschaft in Zug zuordnen lassen, habe ich in meiner Studie die Perspektive von Vereinen mit einbezogen, die dezidiert als Expatriate-Vereine in Zug gelten. Wie auch im empirischen Teil 1 bereits beschrieben, kommt diesen Vereinen als wichtige Engagementform vor Ort eine grosse Bedeutung zu. Die beiden grössten Clubs, der ZIWC und der IMCZ haben in Zug eine lange Tradition und einen grossen Zulauf an Mitgliedern, woraus sich folgern lässt, dass offenbar Bedarf an dieser Organisationsform besteht. In den mit den Clubs geführten Gruppendiskussionen werden von den Mitgliedern immer wieder die adäquaten, auf den Lebensalltag vieler Expatriates zugeschnittenen Engagementformen und Aktivitäten hervorgehoben, die sie eben genau dort vorfinden. Vor diesem Hintergrund werden in den Diskussionen auch immer wieder die Aspekte *reichhaltige Informationsquelle, erste Anlaufstelle vor Ort* sowie *die Möglichkeit sozialer Kontakte in einer internationalen Atmosphäre* im Zusammenhang mit den Expatriate-Clubs betont. So beschreibt bspw. eine Teilnehmerin den ZIWC folgendermassen:

That's why this group comes in, because, if I need something and I don't know where to go yes, I ask somebody here first yeah, (...) because there women here are a wealth of information. Yeah. And they know a lot. And yeah, this group is fabulous for that.

(Gruppendiskussion ZIWC, 260-264)

Als ein grosser Vorteil der Clubs wird zudem gesehen, dass die Clubs über keine etablierte Zusammensetzung der Mitglieder untereinander verfügen oder zumindest nicht so wirken. Dieses als weniger cliquenhaft beschriebene Setting wird unter den Expatriates als grosse vorteilhafte Ausgangslage gesehen, um vor Ort anzukommen, weil alle sprichwörtlich im gleichen Boot sitzen und sich zu Beginn etwas unsicher und verwundbar fühlen würden. Man würde sich unter dieser Ausgangslage zudem, so wird bspw. in der Gruppendiskussion des ZIWC erwähnt, als Expatriate viel eher gegenseitig verzeihen, als dies in anderen etablierten Settings vermutlich der Fall sein würde. So formuliert es auch die Teilnehmerin Ef: „Which is an expat, yeah that is what you bring, you're an expat, yeah, you, everybody is forgiving, we forgive each other“ (Gruppendiskussion ZIWC, Z.111-112).

Darüber hinaus werden als weitere wichtige Punkte der *soziale Austausch und die Aktivitäten untereinander*, eine *lange Vereinsgeschichte* und nicht zuletzt die dort vorherrschende *internationale Atmosphäre* in den Expatriate-Clubs hervorgehoben. In diesem Zusammenhang hebt auch ein Teilnehmer besonders hervor, dass die internationale Atmosphäre und der Austausch in englischer Sprache von vielen langjährigen Mitgliedern geschätzt werden, auch nach vielen Jahren der „Integration“:

That might, that's an interesting, maybe you need to look at the range to see some are completely integrated but, well let's say integrated but still needing and appreciating the contact with an English speaking environment, expat environment, talking with expats, talking about common problems, I think that's it.

(Gruppendiskussion Gruppendiskussion IMCZ, 83-90)

*Vier unterschiedliche Typen etablierter zivilgesellschaftlicher Akteur*innen im Kanton Zug*

Ähnlich wie im vorangegangenen empirischen Kapitel habe ich auch beim zweiten empirischen Teil die erhobenen Daten zu einer Typologie verdichten können. Auf Basis der Gruppendiskussionen habe ich im Hinblick auf den Umgang der Vereine mit dem Engagement von Expatriates eine *strukturell-tradierte Orientierung*, eine *ambivalent-adaptive Orientierung* sowie eine *flexibel-progressive Orientierung* herausgearbeitet. Als weiteren Typus habe ich die *Expatriate-orientierte Orientierung* der Expatriate-Vereine ergänzt. Ähnlich wie in der Teilstudie I erfolgt auch die Typenbildung in dieser Teilstudie II mit Hilfe der folgenden strukturierenden Fragen: Welche Selbstpositionierung der Vereine gegenüber dem Engagement von Expatriates lassen sich erkennen? Welche Bedeutung hat dabei das freiwillige Engagement von Expatriates und wie wird es erlebt? Welche Umgangsweisen bzw. Reaktionen werden damit im Verein verbunden?

Typus I: Strukturell-tradierte Orientierung

Die Vereine des Typus I zeichnen sich durch eine *Selbstpositionierung* aus, die sich (beinahe) *ohne den Einbezug von Expatriates* beschreiben lässt. Für den Verein selbst spielt die Gruppe der Expatriates keine oder nur eine geringe Rolle, die Vereinsgeschichte lässt sich ganz ohne diese Personengruppe erzählen. Es gibt nur wenig Berührungspunkte mit Expatriates, teilweise bewusst, teilweise unbewusst. Auch wenn kaum Berührungspunkte vorliegen, gibt es gegenüber der Personengruppe der Expatriates bestimmte Zuschreibungen, die eher in eine reserviert-passive Haltung ihnen gegenüber deuten. Weiter typisch sind eine Orientierung an Langfristigkeit und an gewachsenen Vereinsstrukturen, die als elementar für den Verein angesehen werden. *Das Engagement von Expatriates hat für den Typus I nur eine geringe bis keine Bedeutung.* Bisher liegen wenig bis kaum Erfahrungen mit dem Engagement von Expatriates im Verein vor, gleiches gilt für die Rekrutierung von Neumitgliedern, auch hier spielt eine Ausweitung auf Expatriates bisher keine Rolle. *Ein mögliches Engagement von Expatriates wird in erster Linie problematisiert bzw. mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden*, da sich die Vereinsperspektive an Langfristigkeit orientiert und diese Vereine mit Expatriates häufig nur ein kurzfristiges Engagement im Verein verbinden. Weiter fokussieren die Vereine dieses Typus auf ihre eher *statischen (oder zumindest so wirkenden) Vereinsstrukturen und Abläufe, von denen nicht abgewichen wird.* Eine Öffnung/Erweiterung der Vereinspraxis resp. Anpassung/Schaffung anderer Zugänge für Expatriates steht nicht zur Disposition, vielmehr stellt sich dieser Typus in einem exklusiven oder exklusiv wirkenden Charakter dar, der auch am besten so bleiben soll. *Expatriates gegenüber wird im Allgemeinen eine eher abwartend-passive Haltung deutlich, man gibt sich zwar nicht verschlossen, es wird aber eher erwartet, dass auf einen zugekommen wird.* Die dominante Vereinssprache ist und bleibt (Schweizer-)Deutsch und wird so nach aussen vertreten. Fremdsprachige Mitglieder bilden die Ausnahme und erzeugen eher Mehraufwand (für den Verein und die Person selbst), als dass sie eine wahre Bereicherung bringen.

Typus II: Ambivalent-adaptive Orientierung

Vereine, die dem Typus II zugeordnet werden, positionieren sich als *zweckmässig organisierter Verein, bei dem die Durchführung der Vereinspraxis im Vordergrund steht*. Für den Verein spielen Expatriates als Mitglieder an sich eher eine geringe Rolle; wenn es Berührungspunkte mit Expatriates gibt, dann nur in kleinen Subgruppen innerhalb des bestehenden Vereinsgefüges. Die Zuordnung in das Vereinsgefüge erfolgt hauptsächlich über die Beteiligung am auf (Schweizer-)Deutsch durchgeführten Vereinsgeschehen, wobei für die fremdsprachigen Expatriates betont keine Ausnahmen gemacht werden. In Abgrenzung zu anderen Vereinen vor Ort positioniert sich Typus II als offen und weniger leistungsorientiert. Implizit wird dadurch die Position eines Vereins konstruiert, der für viele Personen offensteht, was in der gelebten Praxis des Vereins auch so umgesetzt wird. *Dem Engagement von Expatriates wird bei Typus II keine explizit hervorzuhebende Bedeutung beigemessen. Die darin engagierten Expatriates werden zwar als ein Teil des Vereins wahrgenommen, nicht aber ohne auf die bestehenden Mehrheitsverhältnisse im Verein hinzuweisen, die schweizerisch dominiert sind.* Expatriates spielen auch bei der Gewinnung von Neumitgliedern eher eine untergeordnete Rolle, dabei verweist der Verein einerseits auf die bereits ausreichende Mitgliederzahl, andererseits verbindet man mit dem Engagement von Expatriates keinen besonderen Mehrwert für den Verein. Im Vergleich zu Typus I wird bei Typus II das Engagement von Expatriates nicht problematisiert resp. nicht mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden. *Der Typus II praktiziert einen eher pragmatischen Umgang mit den Expatriates im Verein, wobei explizit betont wird, dass Expatriates im Verein keine Extrabehandlung und Anpassungen zu erwarten haben. Zudem werden keine systematischen Anpassungs- oder Rekrutierungsstrategien für eine zukünftige Ausrichtung des Vereins in Richtung Expatriates hervorgehoben.* Implizit zeigen sich allerdings Ad-hoc-Anpassungen (man spricht Englisch mit den Expatriates, wenn sie kein Deutsch verstehen) bis hin zu zweisprachigen Einführungskursen. Dabei wird allerdings immer auf die Freiwilligkeit und Spontaneität dieser Ad-hoc-Anpassungen hingewiesen.

Typus III: Flexibel-progressive Orientierung

Der Typus III positioniert sich als *offen gegenüber fremdsprachigen Mitgliedern und manchmal explizit Expatriate-freundlich*. Falls es Expatriates im Verein gibt, spielen sie eine ernstzunehmende Rolle im Vereinsgefüge, auf die teilweise bewusst, teilweise unbewusst Rücksicht genommen wird. *Die Position des Typus III definiert sich allerdings nicht explizit als Expatriate-Verein, sondern als Verein, der seinen Vereinspraktiken nachgeht, dabei aber sehr reflektiert und bewusst auf die Belange der fremdsprachigen Expatriates eingehen möchte.* *Dem Engagement von Expatriates wird beim Typus III grundsätzlich ein (Mehr-)Wert zugemessen.* Dabei bezieht man sich zum einen auf eine bereichernde Heterogenität für den Verein selbst, zum anderen auf einen integrativen Effekt bei den Expatriates. Zudem wird auf das gesellschaftliche Potenzial verwiesen, das man durch Gewinnung von Expatriate-Neumitgliedern angehen möchte. Ausgangspunkt ist dabei u. a., dass die Expatriates in Zug einen Teil der ansässigen

Wohnbevölkerung und somit der Zuger Gesellschaft vor Ort abbilden, den man als Verein einbeziehen möchte. Der Umgang mit Expatriates bei Typus III wird reflektiert und umsichtig praktiziert. Dies zeigt sich zum einen in einer recht flexiblen Handhabung der gesprochenen Sprachen im Vereinsalltag. *Auch wenn (Schweizer-)Deutsch die offizielle Vereinssprache ist, werden englischsprachige Mitglieder vorbehaltlos akzeptiert und auch explizit aufgefordert, in den Verein zu kommen. Im praktischen Vereinsalltag zeigen viele Situationen, dass spontan auf die Belange der englischsprachigen Mitglieder reagiert werden kann.* Bei der Rekrutierung von Neumitgliedern wird bewusst auf eine angepasste, englischsprachige Anrede geachtet. Im Vergleich zu Typus II werden hier teilweise systematischen Anpassungs- oder Rekrutierungsstrategien für eine zukünftige Ausrichtung des Vereins in Richtung Expatriates betont und optimiert.

Typus IV: Expatriate-orientierte Orientierung

Vereine die dem Typus IV zugeordnet werden, positionieren sich *als Expatriate-Verein in der international ausgerichteten Welt in Zug. Dieser Typus definiert sich als erste wichtige Anlaufstelle für Expatriates, die neu an den Ort kommen, aber auch als regelmässige Austausch- und Engagementplattform für Expatriates, die schon lange dort sind.* Die Vereine des Typus IV positionieren sich explizit im Kontext einer International Community in Kanton Zug, und werden zudem auch von Schweizerinnen und Schweizern frequentiert, die den Austausch und das Engagement in einem sehr internationalen Umfeld suchen. Der Typus IV versteht sich zusammenfassend als Basis für Austausch, Aktivitäten und eine internationale Atmosphäre. *Engagement und Beteiligung von Expatriates sind für die Vereine des Typus IV essenzieller Bestandteil der Vereinskultur.* Die dort angebotenen Begegnungen und Aktivitäten sind explizit auf die besonderen Belange von Expatriates zugeschnitten und werden rege genutzt. Soziale Kontakte und Engagement vor Ort werden per se als wichtige Faktoren gesehen, um anzukommen, sich wohlfühlen und nicht zu vereinsamen. *Im Vergleich zu Typus I und II ist das Angebot hier nicht zwangsweise auf Langfristigkeit oder eine bestimmte Engagementkarriere angelegt, sondern kann je nach verfügbarer Zeit auch nur punktuell wahrgenommen werden.* Die Vereine des Typus IV gehen explizit offen und unkompliziert mit Expatriates um. Die Vereinssprache ist Englisch, es gibt wenige als starr erlebte Zugangsbeschränkungen für Personen, die neu dazu kommen. Der offen und unverbindlich gelebte Umgang in den Vereinen des Typus IV schafft eine adäquate Basis für das Engagement von Expatriates vor Ort, was sich auch darin zeigt, dass die Vereine *weniger als eine etabliert wirkende Konstellation alteingesessener Mitglieder erlebt wird.*

Diskussion

Die Ergebnisse der Teilstudie 2 zeigen, wie eine Auswahl der etablierten Vereinswelt im Kanton Zug auf das Engagement von Expatriates in Zug reagiert bzw. welche Erfahrungen damit bisher gemacht wurden. Ähnlich wie bei der Teilstudie 1 können auch bei diesen empirischen Befunden in allererster Linie Bezüge zu Forschungen gemacht werden, die sich im Bereich der

(Freiwilligen-)Engagementforschung bzw. den Forschungen zur Zivilgesellschaft in der Schweiz bewegen. (vgl. Cattacin/Domenig 2012; Freitag 2014; Freitag et al. 2016; Ackermann et al. 2017; Traunmüller et al. 2012; Stadelmann-Steffen et al. 2010) Gleiches gilt im Speziellen für den damit verbundenen Ansatz des sozialen Kapitals (vgl. Putnam 2000; Bourdieu 1983), auf die bereits an anderen Stellen der Arbeit ausführlich eingegangen wurde. Für die weitere Diskussion sind insbesondere die Diskurse um die Bedeutung von Vereinen bei der gesellschaftlichen Teilhabe relevant, v. a. dann, wenn damit per se die gesellschaftliche Integration von Zugewanderten verbunden wird. So verweisen die Autorinnen und Autoren des jüngsten Freiwilligen-Monitors der Schweiz in diesem Zusammenhang darauf, dass mit Zunahme der globalen Migration auch vermehrt „Personen mit Migrationshintergrund die Form, Ausmass und die Richtung des zivilgesellschaftlichen Lebens“ (Freitag et al. 2016: 183) mitbestimmen, weshalb auch die soziale Einbindung der Zugewanderten zunehmend ins Zentrum der Diskussionen rückt. Vor diesem Hintergrund halten sie fest, dass „das freiwillige Engagement der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (...) dabei aber nicht allein als Indikator einer gelungenen Integration [gilt], sondern auch als Fundament politischer und ökonomischer Entwicklungsprozesse eines Landes“. (ebd.: 183) Weiter folgern sie, dass es aus diesem Grund von eminenter Bedeutung ist, „wie stark Menschen aus unterschiedlichen ethnischen Gruppen im lokalen Leben engagiert sind und welche Faktoren diesen Dienst am Gemeinwohl beschleunigen oder erschweren“. (ebd.: 183) Ausgehend von dieser Haltung lässt sich zum einen auf eine zunehmende Bedeutung dieser Personengruppen schliessen, wenn es um das freiwillige Engagement im lokalen Leben (womit vermutlich der lokale Wohnort oder der soziale Nahraum gemeint ist) geht. Zum anderen werden damit explizit normative Vorstellungen verbunden, die mit einer „gelungenen Integration“ einhergehen, die u. a. auch mit einem „Dienst am Gemeinwohl“ in Verbindung gebracht werden. Damit diese soziale Einbindung ins lokale Leben gelingt, wird in diesem Zusammenhang auf die integrativen Effekte von Vereinsengagement gesetzt. Vielfach sind in den Diskussionen hierzu Vorstellungen vorhanden, dass sich die Zugewanderten per se in lokale vorherrschende Strukturen der Aufnahmegesellschaft zu integrieren haben und diese dann gleichsam wie von selbst als eine Art Integrationskatalysator wirken. Eine Ansicht, wie sie bspw. auch in einer Rede von Michael Griesbeck, dem damaligen Vizepräsidenten des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge in Deutschland anlässlich des Tages der Integration im Jahr 2006 zum Ausdruck kommt. Dort heisst es:

Bürgerschaftliches Engagement – in welchem Bereich auch immer – ist ein Zeichen der Identifikation mit dem Gemeinwesen und trägt wesentlich zum gesellschaftlichen Zusammenhalt bei. Für die Integration hat es zusätzlich den Effekt, dass es Einheimische und Zuwanderer zusammenführt, Begegnung ermöglicht, das gegenseitige Sich-Verstehen und damit auch Verständnis für die Sitten und Gebräuche, für Religion und Kultur der jeweils „Anderen“ fördert. Damit wird auch eine Öffnung und Akzeptanz der Zuwanderer und der Aufnahmegesellschaft bewirkt, die für eine gelungene Integration unabdingbar ist. Ein blosses „Nebeneinander“ ist keine Integration. Integration bedarf des „Miteinander“ – und bürgerschaftliches Engagement bewirkt dieses „Miteinander“ – weil es das „Miteinander“ in sich birgt, weil das „Miteinander“ Wesensmerkmal des Bürgerschaftlichen Engagements ist. (Griesbeck 2006: 1)

Ausgehend von dieser Perspektive stellt sich nicht nur die Frage nach der genauen Definition einer „gelungenen Integration“, von der man hier ausgeht, sondern auch danach, wer nun eigentlich alles zum lokalen gesellschaftlichen Leben gehört, in welches man integrieren möchte.

So stellt sich diese Frage auch für die in meiner Studie mit einbezogenen Expatriate-Vereinigungen. Sowohl der IMCZ als auch der ZIWC haben eine sehr lange Tradition und bestehen seit über vierzig Jahren. Aus einer Perspektive der vor Ort gelebten Praxis gehören diese Vereine eindeutig zum lokalen Setting dazu. Dennoch positionieren sie sich nicht nur vor Ort, sondern auch in einem internationalen Setting, das bewusst auf die transnationalen Lebensläufe von Expatriates eingehen kann. Auch gelten die beiden Clubs, das haben meine empirischen Daten immer wieder gezeigt, vielfach als die erste Anlaufstelle, wenn man als zugezogener Expatriate nach Zug kommt. Dennoch scheinen die Aktivitäten und Engagements in den Clubs mit Verweis auf Griesbecks Aussage (2006) sowohl ein „Nebeneinander“ als auch ein „Miteinander“ gleichzeitig zu ermöglichen, je nachdem, an welcher Station der Expatriate-Karriere man sich gerade befindet, welche Motivlage zum Vereinsengagement vorliegt (vgl. Cattacin/Domenig 2012) oder welchem Engagement-Typus (vgl. Kap. 7) man zugeordnet werden kann. Meine Ergebnisse aus der Teilstudie 1 haben zumindest sehr deutlich gemacht, dass vor allem die adäquaten, auf den Lebensalltag vieler Expatriates zugeschnittenen Aktivitäten und Engagementformen in den Clubs betont werden. Sie finden dort für ihre Lebenssituation sehr passende Rahmenbedingungen, um am Ort anzukommen, erste Kontakte zu knüpfen, sich mit anderen zu vernetzen sowie sich mit anderen zusammen für andere vor Ort zu engagieren. Im Vergleich hierzu werden die Zugänge zu lokalen Schweizer Vereinen bei fast allen herausgearbeiteten Expatriate-Typen als eher schwierig und verschlossen angesehen. Die „Faktoren [die] diesen Dienst am Gemeinwohl beschleunigen oder erschweren“, wie es Freitag et al. (2016: 183) ausdrücken, sind in diesen Fällen eher von einem erschwerenden Charakter. Lediglich bei meinem Expatriate-Typus 1, der sich sowohl in der lokalen also auch in der internationalen Welt positioniert, werden die Zugänge zu Schweizer Vereinen zwar als Herausforderung angesehen, die nach einer gewissen Zeit aber bewältigbar sind.

Vor diesem Hintergrund stellt sich für die Diskussion des zweiten empirischen Teils die Frage nach den Rahmenbedingungen für Vereinsaktivitäten für Expatriates, die ihren Radius ausweiten und sich lokalen schweizerischen Akteur*innen der Zivilgesellschaft zuwenden möchten. So empfiehlt sich erneut der Bezug zum jüngsten Freiwilligen-Monitor, der in seiner letzten (und auch in der vorhergehenden) Auswertung das freiwillige Engagement der ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz mit erhoben hat (vgl. auch Kap. 5 meiner Arbeit). Die Befragungen darin haben ergeben, dass Ausländerinnen und Ausländer in allen drei Formen der Freiwilligkeit (formelle und informelle freiwillige Tätigkeiten sowie Spenden) geringere Anteilswerte als die Schweizer Wohnbevölkerung aufweisen. Als Gründe hierfür weisen die Autorinnen und der Autor auf mangelnde Sprachkenntnisse, fehlende Verwurzelung am neuen Heimatort oder auch ein weniger gut ausgeprägtes soziales Netzwerk aus. (Freitag et al. 2016: 218) Zu ähnlichen Erkenntnissen gelangen auch die zum Vergleich herangezogenen Studien, die sich in anderen Ländern und Kontexten mit dem freiwilligen Engagement von Ausländerinnen und Ausländern beschäftigt haben, um im europäischen Kontext mit Aleksynska (2011), Eggert und Giugni (2010) und Voicu (2014) nur einige zu nennen. So wird darin, so fassen es Freitag et al. zusammen,

die zurückhaltende zivilgesellschaftliche Beteiligung der Personen anderer Staatsangehörigkeit (...) einerseits auf die sprachlich-kulturellen Barrieren auf Seiten der Ausländer zurückgeführt. Andererseits ist das Umfeld

der Gesellschaft nicht immer und überall zum Senken möglicher Integrationshürden bereit, was die Einbindung durch die Angebotsseite erschwert. (Freitag et al. 2016: 187)

Weiter haben Markus Freitag et al. herausgestellt, dass ein tendenziell „höherer Anteil gebürtiger Schweizer mit einem freiwilligen Engagement lokal verankert ist“, während engagierte Personen mit einem Migrationshintergrund sich mehr an global ausgerichteten Tätigkeiten orientieren. (ebd.: 219) Und schliesslich weisen sie auf einen weiteren Unterschied hin, als sie die individuellen Merkmale und Motive von Engagement getrennt voneinander aufschlüsselten. Eingebürgerte und ausländische Personen in der Stichprobe möchten mit ihrem informellen Engagement (damit sind die Tätigkeiten ausserhalb der Vereinsstrukturen gemeint) etwas stärker als die gebürtigen Schweizerinnen und Schweizer mit anderen zusammen etwas bewegen. Die Autorinnen und der Autor schliessen daraus, dass diese leichte Tendenz beim stärker gemeinschaftlich orientierten Handeln ausserhalb strukturierten Engagementsettings vermutlich darauf zurückzuführen sind, dass die vorherrschenden Vereinsstrukturen als schwer zugänglich wahrgenommen werden würden. (ebd.: 219)

Ob es nun letztlich das Engagement ist, was den Integrationsprozess unterstützt oder ob „die Integration als Katalysator für Freiwilligkeit wirkt“, kann an dieser Stelle von Freitag et al. nicht abschliessend beantwortet werden⁴⁵. Hinsichtlich der gewünschten öffentlichen Massnahmen zur Steigerung des freiwilligen Engagements, die darin ebenfalls abgefragt wurden, weisen Freitag et al. an dieser Stelle auf einen entscheidenden Unterschied zwischen den Engagierten mit und ohne Schweizer Pass hin. So sind über die Hälfte der befragten Personen ohne Schweizer Staatsangehörigkeit der Ansicht, dass „bessere Informationen über Gelegenheiten zu ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeiten das Engagement in Vereinen erheblich steigern könnten. Dies verdeutlicht, dass gerade in Bezug auf die Informationslage für Ausländerinnen und Ausländer Nachholbedarf seitens der Öffentlichkeit besteht“. (ebd.: 220) Zuletzt heben Freitag et al. einen interessanten Unterschied zwischen den gebürtigen Schweizerinnen und Schweizern und den Eingebürgerten hervor, wenn es um die Ansprüche an Vereinsengagement geht. Letztere wünschen sich von den Vereinen höhere Anerkennung und mehr fachliche Unterstützung sowie eine zeitliche Begrenzung der Tätigkeiten. Es scheint, so schliessen die Autorinnen und der Autor dieses Kapitels, als habe „diese Bevölkerungsgruppe die auf dem langen Weg der Integration und Anpassung auferlegten Pflichten ihrerseits mit erwünschten Rechten bereichert“. (ebd.: 220)

Obwohl nun die Ergebnisse des Freiwilligen-Monitors nicht gleichsam auf die Situation der Expatriates in Zug übertragen⁴⁶ werden können, so zeigen sich dennoch Tendenzen, die sehr

⁴⁵ Unter Bezugnahme auf neuere Forschungen von Hainmueller et al. (2015, zit. in Freitag et al. 2016: 219) gehen die Autorinnen und der Autor an dieser Stelle davon aus, dass es eher die politische Integration im Sinne einer Einbürgerung ist, die schliesslich auch eine soziale Integration begünstigen kann.

⁴⁶ Da für die Teilnahme am Freiwilligen-Monitor (vgl. auch ausführlich Kap. 5 meiner Arbeit) die Beherrschung einer der drei Amtssprachen der Schweiz (deutsch, französisch, italienisch) Voraussetzung war, ist an der Stelle davon auszugehen, dass sich dies verzerrend auf die Zusammensetzung der Stichprobe auswirkte. So konnten sich zwar Expatriates an der Befragung des Freiwilligen-Monitors beteiligen, allerdings mussten sie sich in einer der drei Landessprachen ausdrücken können. Aus meinem Sample wären bspw. nur eine bis max. drei Personen überhaupt dazu in der Lage gewesen (Herr Adam, Herr Becker und Herr Dieter) einer quantitativen Befragung auf Hochdeutsch zu folgen, die anderen Personen hätten vermutlich nur mit einer englischen Übersetzung teilnehmen können.

ähnlich zu meinen Ergebnissen liegen. Der Fokus der Teilstudie 2 liegt auf den lokalen zivilgesellschaftlichen Akteur*innen vor Ort, mit Freitag et al. (2016: 187) gesprochen also auf der „Angebotsseite“ des zivilgesellschaftlichen Engagements vor Ort. Einer Angebotsseite im Übrigen, der über die Hälfte der befragten Personen ohne Schweizer Staatsangehörigkeit im jüngsten Freiwilligen-Monitor der Schweiz attestieren, dass man sie durch „bessere Informationen über Gelegenheiten zu ehrenamtlichen und freiwilligen Tätigkeiten das Engagement in Vereinen erheblich steigern“ (ebd.: 220) könnte. Die Tatsache, dass die Beherrschung einer der drei Landessprachen der Schweiz Voraussetzung war, um am Freiwilligen-Monitor überhaupt teilzunehmen, verdeutlicht die Relevanz dieses Befundes für die Seite zivilgesellschaftlicher Akteur*innen. Wenn also selbst die Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz, die (einer) der Landessprache(n) eigentlich mächtig sind und sich gemäss Freitag et al. auch sonst eher „zu den sozial besser gestellten und gut integrierten Nationalitäten“ (ebd.: 186) zählen können, einen Nachholbedarf in der öffentlichen Wahrnehmung von Engagementgelegenheiten feststellen, so scheint es offenbar andere Gründe als die Sprache zu geben, die dafür in Frage kommen, dass die vorherrschenden Strukturen als eher schwer zugänglich wahrgenommen werden. (ebd.: 219) Zudem stellt man sich die Frage, wie diese Situation von Zugewanderten in der Schweiz erlebt wird, die keine der drei Landessprachen verstehen und sich dennoch vor Ort engagieren oder sich darüber informieren möchten.

Rahmenbedingungen auf der Angebotsseite des Engagements und mögliche Anknüpfungspunkte für das Engagement von Expatriates

Wenn wir uns nun den Rahmenbedingungen zuwenden, die ich auf Basis der Gruppendiskussionen rekonstruiert habe, fällt in erster Linie auf, dass die untersuchten Vereine teilweise bewusst, teilweise unbewusst sehr unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten für Expatriates erkennen lassen. Diese können sich in *strukturelle und symbolische Rahmenbedingungen* unterscheiden, auf die ich nun im Folgenden pro Vereinstypus eingehen werde. Dabei werde ich abschliessend für jeden Vereinstypus anhand der rekonstruierten Rahmenbedingungen darlegen, für welche Expatriate-Typen aus meiner Teilstudie I sie geeignet sind.

Vereinstypus I – schwierige Zugänge und Anknüpfungspunkte für die meisten Expatriate-Typen, ausser für die, die sich nicht abschrecken lassen

Für die Vereine des *Vereinstypus I* (die ich einer strukturell-tradierten Orientierung zugeordnet habe) sind es in erster Linie die *strukturellen Rahmenbedingungen* wie etwa feste Vereinsstrukturen, lange Aufnahmeprozesse sowie eine hohe Bedeutung von bestimmten Abläufen, welche die beschriebene Vereinspraxis prägen und von denen man dort nur in Ausnahmefällen abweichen möchte. Gleiches gilt für die Rekrutierung von Neumitgliedern, hier setzen diese Vereine auf altbewährte Rekrutierungsmuster bzw. -pools, der Kreis der Adressatinnen und Adressaten bleibt sehr lokal und schweizspezifisch fokussiert. Gleiches gilt auch für die praktizierte Vereinssprache Schweizerdeutsch (beim Verein Gamma werden bspw. sogar die Aushänge/Ankündigungen in Mundart publiziert). Eine Erweiterung der Vereinspraxis resp. Anpassung oder

die Schaffung anderer Zugänge für Expatriates stehen in diesen Vereinen des Typus I (Verein Beta und Gamma) sehr wenig bis gar nicht zur Diskussion, vielmehr stellen sich diese strukturellen Bedingungen in einem eher exklusiv wirkenden Vereinssetting dar, das man bewahren möchte.

Auf der Ebene der *symbolischen Rahmenbedingungen* wird Expatriates gegenüber eine eher abwartend-passive Haltung deutlich: Man bemüht sich nicht aktiv darum, dass diese in die Vereine Gamma und Beta kommen; es wird eher erwartet, dass man als Expatriate bei Interesse auf die Vereine zukommt anstatt umgekehrt. Expatriates werden von diesen Vereinen symbolisch nicht gerade „mit offenen Armen empfangen“. Man gibt sich in diesen Vereinen zwar nicht grundsätzlich verschlossen oder betont zumindest häufig explizit, dass man ja eigentlich offen sei, wie Bm hier bspw. klarstellt: „klar, ich denke wir sind da offen“ (Gruppendiskussion Beta, Z.291). Die praktizierten Vereinstätigkeiten lassen aber eher auf Gegenteiliges schliessen. Hervorzuheben ist bei diesem Vereinstypus, dass bisher kaum Berührungspunkte geschweige denn Erfahrungen mit Expatriates in der Vereinshistorie vorliegen. Ein mögliches Engagement von Expatriates wird in erster Linie problematisch angesehen bzw. mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden, da sich die Vereinsperspektive deutlich an einer Langfristigkeit orientiert und man mit Expatriates häufig nur ein kurzfristiges Engagement im Verein verbindet. Gleiches gilt für die Konfrontation mit eventuell fremdsprachigen Mitgliedern in den Vereinen. Dies wird überwiegend als mühevoller Mehraufwand, selten als Bereicherung gesehen. Durch das vorliegende empirische Material des Typus I wird immer wieder deutlich, dass man Expatriates nicht per se als eine Zielgruppe des jeweiligen Vereins ansehe.

Unter Bezugnahme der empirischen Ergebnisse aus der Teilstudie 1 wird sehr schnell deutlich, dass es gerade bei diesem Vereinstypus nur sehr wenig Anknüpfungspunkte für Expatriates und ihr Engagement gibt. Gerade vor dem Hintergrund der Herausforderungen vieler Expatriates, Aktivität und Vereinsengagement im Rahmen ihrer transnationalen Expatriate-Lebensläufe (vgl. Kap 9.1) einzugliedern, macht eine Anknüpfung an gerade diesen Vereinstypus sehr schwierig. Hinzu kommen zeitliche Befristungen und sprachliche Unsicherheiten vieler Expatriates, die gerade bei diesen beiden Vereinen auf wenig Verständnis stossen.

Bei einer Gegenüberstellung der beiden erstellten Typologien aus den Teilstudien 1 und 2 scheint sich am ehesten der Expatriate-Typus I mit *international-lokaler Selbstverortung* dazu im Stande zu fühlen, an die Vereine mit einer strukturell-tradierten Orientierung anzudocken. Dieser Typus I bewegt sich sowohl in der lokalen, schweizerischen als auch der international ausgerichteten Engagement-Welt im Kanton Zug. Er ist proaktiv bei der Engagementsuche und lässt sich auch nicht so sehr von sprachlichen oder strukturellen Hürden abhalten. Diese werden von ihm eher im Sinne von sportlichen Herausforderungen angesehen, die man überwinden kann. Gesetzt den Fall, Herr Adam oder Herr Dieter (die ich diesem Expatriate-Typus I zugeordnet habe) würden sich für eine Aktivität in den Vereinen Beta und Gamma interessieren, so würde es ihnen beiden wohl am ehesten gelingen, einen Zugang dorthin zu bekommen. Frau Faude und Frau Haller, die ich hingegen dem Expatriate-Typus II zugeordnet habe, würden sich vermutlich sowohl von den strukturellen als auch den symbolischen Zugangshürden abschrecken lassen. Wahrscheinlich würden sie es aber nach einer gewissen Zeit noch einmal versuchen, Kontakt aufzunehmen. Expatriates des Typus III würden sich aufgrund der lokalen,

schweizerischen Orientierung sowie den eher schwierigen Zugängen eher gar nicht für diese Vereine interessieren. Expatriates des Typus IV wiederum hätten aufgrund der kurzen Zeit vor Ort oder der hohen beruflichen Arbeitsbelastung vermutlich noch gar keine Kenntnis von den beiden Vereinen Beta und Gamma.

Vereinstypus III – erleichterte Zugänge für alle Expatriate-Typen, man fühlt sich willkommen

Vereine wie insbesondere Epsilon oder Delta (dem *Vereinstypus III* der flexiblen-progressiven Orientierung zugeordnet) befürworten *offene Strukturen*. Sie machen zudem sehr deutlich, dass sie auf Anfragen von Engagementinteressierten aus dem Expatriate-Umfeld mit wenig oder keinen Deutschkenntnissen reagieren können und dies bewusst auch möchten. Das kann dazu führen, dass diese Vereine vor Ort als explizit Expatriate-freundlich gelten und dies auch intern wie extern so kommuniziert wird. So äussert man sich hierzu sehr dezidiert in der Gruppendiskussion mit dem Verein Epsilon, das Bekenntnis dazu ist deutlich: „we want Expats and foreigners“ (Z.555). Der Umgang mit Expatriates wird bei diesem Vereinstypus III reflektiert und umsichtig praktiziert, was in einer eher flexiblen Handhabung der gesprochenen Sprachen im Vereinsalltag deutlich wird. Zwar ist (Schweizer-)Deutsch die offizielle Vereinssprache, fremdsprachige Mitglieder werden vorbehaltlos akzeptiert und explizit dazu motiviert, in den Verein zu kommen. Hier kann also eher von offenen und flexiblen Strukturen gesprochen werden, unterstützt durch eine sprachliche Flexibilität, die auch nach aussen hin betont und kommuniziert wird. D. h. auch auf der *symbolischen Ebene* verhalten sich diese Vereine als geradezu offensiv Expatriate-freundlich, was sich u. a. auch in dem Bewusstsein für eine fremdsprachige Rekrutierungspraxis für Neumitglieder zeigt, wie sie bspw. im Verein Delta immer mehr praktiziert wird. Zudem ist zu betonen, dass sich solche progressiven und offenen Zugangspraxen in der Expatriate-Welt sehr schnell verbreiten, so dass insbesondere der Verein Epsilon über sehr viel praktische Erfahrungen mit Expatriates im Verein verfügt.

An diese dargestellte Vereinspraxis können im Vergleich weit mehr Expatriates mit ihren besonderen Voraussetzungen bezüglich Aktivität und Engagement anknüpfen. Sowohl von den strukturellen als auch den symbolischen Rahmenbedingungen ist diese „Angebotsseite“ (Freitag et al. 2016: 187) der Vereine des Typus III für sie als sehr viel passender zu bewerten. So kann für alle vier herausgearbeiteten Expatriate-Typen angenommen werden, dass sie sich relativ problemlos an ein Engagement in den Vereinen Epsilon oder Delta andocken könnten. Lediglich beim Expatriate-Typus IV wäre dennoch der zeitliche Faktor zu berücksichtigen, der eventuell als Hemmnis wahrgenommen werden könnte. So betonen bspw. die Teilnehmenden an der Gruppendiskussion im Verein Epsilon, dass sie auf eine gewisse Kontinuität bzw. Langfristigkeit setzen müssen, um das Niveau im Chor halten zu können. Angenommen Herr Claus (beispielhaft für den Expatriate-Typus IV) wäre aufgrund seiner beruflichen Auslastung nur alle vier bis sechs Wochen bei einer Probe des Vereins Epsilon dabei, wäre das für das musikalische Niveau im Chor vermutlich nicht allzu förderlich. Diese Haltung zeigt, dass von Seiten des Vereins Epsilon zwar eine Offenheit, Expatriate-Neumitglieder mit ihren spezifischen Herausforderungen aufzunehmen, vorhanden ist. Allerdings wird dabei auf eine gewisse Kontinuität bzw. Langfristigkeit gesetzt und die Wichtigkeit einer Investition auf „beiden Seiten“

(Z.433) betont. Vermutlich wären Frau Faude und insbesondere Frau Haller (Expatriate-Typus II) in den Vereinen Epsilon oder Delta mit den offenen Strukturen bei gleichzeitigem Interesse an einem mittel- bis langfristigen Engagement gut aufgehoben.

Vereinstypus II – pragmatische Anpassungen schaffen pragmatische Anknüpfungspunkte für einige Expatriate-Typen

Etwas anders verhält es sich mit dem *Vereinstypus II* in meinem Sample. Er gibt sich hinsichtlich seiner *strukturellen Rahmenbedingungen* keine grosse Mühe, seine Strukturen in irgendeiner Weise zu hinterfragen bzw. anzupassen. Dennoch zeigen sich situativ sehr häufige Anpassungen, wenn bspw. auf fremdsprachige Vereinsmitglieder reagiert wird. Vereinstypus II nimmt in meinem empirischen Material die Zwischenposition eines nach aussen hin stark strukturierten und nach innen flexiblen und wandelbaren Verein ein, bei dem sehr die pragmatische Umsetzung der Vereinstätigkeiten im Vordergrund stehen. Der Verein Alpha, den ich diesen Typus II zugeordnet habe, verfügt ähnlich wie Typus III, über vielfältige praktische Erfahrungen im kollektiven Umgang mit Expatriates im Verein. Mit dem Unterschied, dass man es nicht offensiv nach aussen kommuniziert. *Die vorgefundenen strukturellen und symbolischen Rahmenbedingungen erscheinen hinsichtlich des kollektiven Umgangs mit Expatriates im Verein wie eine Fassade, die man bewusst oder unbewusst aufrecht halten möchte.* Letztlich macht es diese Orientierung für Expatriates etwas problematisch, da es den ersten Zugang in den Verein etwas erschweren kann. Hat man es als Expatriate aber erst einmal in den Verein geschafft, steht die pragmatische Umsetzung der Vereinstätigkeiten im Vordergrund. Diese werden zwar nicht systematisch, aber dennoch ohne grossen Aufwand auch auf Englisch durchgeführt. Im Vergleich zu Vereinstypus I wird bei diesem Vereinstypus das Engagement von Expatriates im Verein prinzipiell nicht problematisiert resp. nicht mit einem mühevollen Mehraufwand verbunden. Es wird vielmehr mit pragmatischen Umgangsformen versucht, diese so gut es geht in die Vereinstätigkeiten zu integrieren. An einer Stelle scheint man im Verein Alpha sogar stolz darauf zu sein, dass man Expatriates im Verein habe, die sich integrieren und Deutsch lernen:

Dm: ^LJa ausser, die Sarah bleibt. Die gibt sich Mühe, die lernt Deutsch. Und so.

Cm: ^LJawohl ja. Das ist wirklich super daran. Das muss ich sagen.

(Gruppendiskussion Verein Alpha, 145-146)

Ähnlich zum ersten Vereinstypus werden bei diesem Verein in erster Linie die Expatriates mit einer *international-lokalen Selbstverortung* (Typus I) leicht einen Zugang finden. Sie lassen sich ohnehin nicht so schnell von stark strukturierten Settings beeindrucken und versuchen einfach, einen Zugang zu lokalen Vereinssettings zu bekommen. Ist die oben beschriebene Hürde beim Vereinstypus II erst einmal überwunden, kann pragmatisch den Vereinstätigkeiten nachgegangen werden – ganz gleich ob sie auf Schweizerdeutsch oder auf Englisch stattfinden. Expatriates mit einer *internationalen mit punktuell lokalen Selbstverortung* (Typus II), namentlich Frau Haller und Frau Faude, hätten aufgrund der nach aussen kommunizierten sprachlich unflexiblen Haltung vermutlich eher Bedenken. Sie beide hätten den Kontakt zum Verein vielleicht nicht ohne weiteres gesucht. Ein Einbezug hätte aber bspw. durch eine gute Mund-zu-

Mund-Propaganda in den Expatriate-Kreisen zustande kommen können. So hätte – hypothetisch gesprochen – Frau Faude über das lokale Schweizer Netzwerk ihres Sohnes erfahren können, dass im Verein Alpha viele Vereinsprozesse auch auf Englisch ablaufen. Dies hätte sie wiederum motivieren können, im Verein Alpha vorbeizuschauen.

Die beiden noch nicht erwähnten Expatriate-Typen hätten sich vermutlich gar nicht für das lokal orientierte Vereinsthema interessiert (Typus III) oder wären ohnehin nicht so oft vor Ort (oder noch nicht lange genug), um hinter die Fassade dieses Vereins zu blicken (Typus IV).

Vereinstypus IV – ein passendes Setting für alle Expatriate-Typen in der Expatriate-Welt

Die Rahmenbedingungen für das Engagement von Expatriates sind im *Vereinstypus IV*, den ich ergänzend zu meinem Sample hinzugezogen und mit Expatriate-orientierter Orientierung bezeichnet habe, sehr gut zugänglich und wie geschaffen für die besonderen Herausforderungen, unter denen Aktivität und Engagement von Expatriates in Vereinen stattfinden können. Wie bereits mehrfach beschrieben, sind die Vereine auf der strukturellen Ebene sehr offen für Expatriates und werden von ihnen rege genutzt, um in Zug anzukommen, soziale Kontakte und Engagement vor Ort aufzubauen und weiter zu pflegen. *Strukturell* gesehen sind die dort angebotenen Aktivitäten und Treffen explizit auf die besonderen Belange von Expatriates zugeschnitten. D. h. die Angebote sind nicht zwangsweise auf Langfristigkeit oder den Aufbau einer bestimmten Engagementkarriere angelegt, sondern können je nach verfügbarer Zeit auch nur punktuell wahrgenommen werden. Der betont offene und unverbindliche Umgang schafft so eine sehr adäquate Basis für das Engagement von Expatriates vor Ort, was sich auch darin zeigt, dass die Vereine weniger als eine etabliert wirkende Konstellation alteingesessener Mitglieder erlebt wird. Vielen wird auch das Gefühl vermittelt, dass man willkommen ist, auch wenn man ein paar Wochen nicht kommen kann, wie es bspw. auch Bf in der Gruppendiskussion des ZIWC deutlich macht: „everyone is forgiving, we forgive each other yes that we haven’t been here for three weeks“ (Z.111). Die offizielle Vereinssprache ist Englisch, was die Zugangsbedingungen erheblich erleichtert, da für die meisten Expatriates Englisch die Muttersprache und/oder zumindest die Arbeitssprache vor Ort ist. Darüber hinaus gibt es weniger starr erlebte Zugangsbeschränkungen für Personen, die neu dazukommen, so können im ZIWC die Neuzugänge bspw. ganz niederschwellig zum regelmässig stattfindenden Newcomer Café erscheinen. Auf der *symbolischen Ebene*, auch das wurde bereits mehrfach betont, gehen die Vereine nicht nur explizit offen und unkompliziert mit Expatriates um, die Vereine bezeichnen die Expatriates auch explizit als ihre Hauptzielgruppe. Zudem existieren sie im Kanton Zug schon seit mehr als vierzig Jahren. Die Vereine sehen und präsentieren sich selbst als expliziten Teil einer international ausgerichteten Infrastruktur und sind somit offen für Expatriates und alle anderen Personen, die in einem international ausgerichteten Umfeld aktiv werden wollen. Alle Vereinstätigkeiten sowie auch die Ankündigungen auf der Website und die Newsletter sind auf Englisch verfasst und werden offensiv im internationalen Umfeld verbreitet.

Ziehen wir nun die aus der Teilstudie 1 erarbeiteten Expatriate-Typen hinzu, so wird es kaum verwundern, dass im Setting der Expatriate-orientierten Vereine nahezu alle Engagementstypen sehr gut aufgehoben sind. So sind es in erster Linie die Typen III (Selbstverortung innerhalb

der Expatriate-Community) und IV (Suche nach lokaler Selbstverortung), die darin geradezu vollumfänglich aufzugehen scheinen. So positionieren sich Herr Becker und Frau Giesinger (beide Typus III) explizit im internationalen Kontext in Zug und engagieren sich auch ausschliesslich darin. Herrn Becker, der seit mehr als drei Jahrzehnten in der Schweiz ist, dient sein Engagement als Festigung seiner Haltung, dass er sich ausschliesslich im internationalen Kreis der Expatriate-Welt verortet. Dort ist er unter seinesgleichen und kann sich persönlich in einem für ihn adäquaten Setting engagieren, ohne weiterreichende Kontakte zu lokalen Engagementsettings haben zu müssen. Für Frau Giesinger im Speziellen sind mit ihrem Engagement geradezu existenzielle Aspekte verbunden, in dem sie den ZIWC bspw. als ihre „lifeline“ beschreibt (Z.5). Frau Giesinger, die zum Zeitpunkt des Interviews seit über zwölf Jahren im Kanton Zug ein klassisches Trailing Spouse-Leben als mitreisende Ehepartnerin lebt, wäre ohne die für sie so optimalen Zugänge zu einem Verein in Zug vermutlich allein zu Hause ziemlich vereinsamt⁴⁷. Sie bewegt sich ausschliesslich im internationalen englischsprachigen Kreis der Expatriates und das ohne nennenswerte Kontakte zu einem schweizerischen Umfeld. Dabei versorgt sie sich zuhause mit englischsprachigen Medien, hält mit kontinuierlich gepflegten Kontakten und Hin- und Herreisen ein transnationales Setting zu ihrer englischen Heimat aufrecht. So beschreibt sie es auch in ihrem Interview, als sie von der Zeit berichtet, als die Kinder auszogen: „but then then when the children moved out it äh I got very lonely“ (Z.47).

Auch für den Expatriate-Typus IV passen die strukturellen und symbolischen Rahmenbedingungen der Expatriate-Vereine besonders gut, um möglichst einfach und unkompliziert Zugang zu einem Verein zu bekommen. Sowohl Frau Elmlinger als auch Herr Claus haben bisher wenig Zeit gehabt, am Standort Zug anzukommen, sei es aufgrund von hoher beruflicher Belastung oder einer kurzen Aufenthaltszeit. Beide zeigen Engagementbereitschaft und auch den Willen, soziale Kontakte vor Ort aufzubauen. Sie benötigen in ihrer aktuellen Phase des Ankommens aber zunächst sehr einfache und unkomplizierte Konstellationen, um die basale Grundversorgung vor Ort abzudecken. Cattacin und Domenig (2012) haben dies „Engagement aus Nützlichkeitsgründen“ unter dem Leitmotiv der „Existenz“ genannt (ebd.: 122). Da weder Herr Claus noch Frau Elmlinger gut Deutsch sprechen, niemanden vor Ort kennen und beide seit ihrer Ankunft noch viel zu wenig Zeit gehabt haben, dies zu ändern, erscheint der Gang zu einem Typus IV Verein daher auch sehr naheliegend.

Für die Expatriates, die ich als Typus II mit einer internationalen mit punktuell lokaler Selbstverortung bezeichnet habe, sind die Schnittstellen zu den Expatriate-Vereinen selbstverständlich auch von grossem Vorteil. Gerade für Frau Faude, die sich in erster Linie in der internationalen Expatriate-Welt in Zug beheimatet fühlt, diese Welt aber regelmässig verlässt, um sich punktuell auch in lokalen Settings zu engagieren, bietet die internationale Welt des ZIWC eine Art Rückzugsort an. Von diesem kann sie ausschwärmen, sie kann aber immer wieder zurück.

⁴⁷ Auf diesen Zusammenhang weisen im Übrigen auch einige Expertinnen und Experten aus der explorativen Vorphase der Studie hin. Diese Konstellation beschreibt eine Fachperson von der Fachstelle Integration in Zug als typisches Integrationsproblem von Expatriates: Es sind vor allem die mitgereisten Frauen, die sich von ihr beraten lassen. Sie folgen ihrem Mann nach Zug, viele davon sind gut ausgebildet und hatten in ihrem Herkunftsland auch einen guten Job. Schliesslich in Zug angekommen, kämpfen sie mit den neuen Herausforderungen, keinen Job zu haben, nicht die Landessprache Deutsch zu verstehen oder zu sprechen sowie keine Kontakte vor Ort zu haben (Protokoll exploratives Gespräch mit der Fachstelle Integration der Stadt Zug, vgl. auch Kap. 6.7 meiner Arbeit).

Diese Konstellation bietet aber auch Potenzial für eine prinzipielle Ausweitung der Aktivitäten. Ist das eigene Engagement im Setting der internationalen Vereine erst einmal stabil, können daraus, wenn Interesse besteht, weitere Kontakte und Aktivitäten nach aussen in die lokale Welt entstehen. Gerade im Fall von Frau Haller ist dies auch sehr von Bedeutung, da sie sich immer wieder frustriert darüber äussert, sich nicht vollumfänglicher und verantwortungsvoller engagieren zu können. Sie kann aber ihre Kontakte und Position vom ZIWC nutzen, um ihr Engagement auszuweiten.

Auch der Expatriate-Typus I, den ich zuvor mit einer international-lokalen Selbstverortung bezeichnet habe, kommt mit den Rahmenbedingungen der Vereine des Typus IV sehr gut zurecht. Herr Adam und Herr Dieter, die sich mit ihrem Engagement in beiden Welten positionieren, nutzen die internationale Atmosphäre sowie die anderen Umgangs- und Diskussionsformen für ihre persönlichen Engagementinteressen. Beide schätzen die Vorteile in mehreren Welten gleichzeitig aktiv und engagiert zu sein. Hinsichtlich seines Engagements im internationalen Setting kann insbesondere für Herrn Dieter festgehalten werden, dass dies für ihn die passendere Art und Weise ist, sich freiwillig zu engagieren. Zugleich engagiert er sich auch in lokalen Schweizer Vereinen, er bleibt darin aber eher bei ausführenden Tätigkeiten ohne grossen Gestaltungsspielraum; diesen Raum wiederum findet Herr Dieter dann eher in seinem Engagement in den international ausgerichteten Vereinen des Typus IV. Bei Herrn Adam möchte ich hervorheben, dass er der einzige Expatriate in meinem Sample mit der Muttersprache Deutsch ist. Für ihn, so könnte man meinen, bräuchte es den Umweg über das internationale Setting nicht zwangsweise, um sich vor Ort zu engagieren. Herr Adam bewegt sich mit seinem Vereinsengagement zwar in mehreren lokalen, schweizerischen Vereinen, in denen er als hochdeutsch-sprechender Expatriate auf weniger Verständnisprobleme, aber dennoch auf Zugangshürden stiess. Er schätzt, so wird an vielen Stellen deutlich, den Austausch, den Kontakt und das Engagement in einem internationalen Umfeld, weshalb er sich neben den lokal ausgerichteten Vereinen auch im IMCZ, einem Verein des Vereinstypus IV, engagiert. Ein Verhalten im Übrigen, dass viele auch sehr lang gediente Mitglieder der internationalen Vereine des Typs IV miteinander teilen. Cm macht dies in der bereits mehrfach herangezogenen Stelle aus der Gruppendiskussion mit dem IMCZ deutlich: „some are completely integrated but, well let's say integrated but still needing and appreciating the contact with an English speaking environment, expat environment, talking with expats, talking about common problems“ (Z.83-90).

Resümee zur Passung der beiden Typologien aus den Teilstudien 1 und 2

Ausgehend von der gegenüberstellenden Typisierung aus beiden Teilstudien habe ich aufgezeigt, dass die Rahmenbedingungen für ein Vereinsengagement von Expatriates im Kanton Zug sehr heterogen sind. Sie variieren je nach Vereinstypus stark zwischen flexiblen/offenen, anpassungsfähigen und eher starren Settings, die jeweils offen und progressiv, pragmatisch oder eher passiv-abwartend auf das Engagement von Expatriates reagieren. Die untersuchte Gruppe der Expatriates wiederum zeigt sich je nach Typus ebenfalls sehr heterogen, wenn es um die Passung an die Engagement-Settings vor Ort geht. Je nachdem, welchen Rahmenbedingungen

sie vor Ort begegnen und welche Ansprüche sie lokalen Kontakten sowie dem lokalen schweizerischen Engagement-Setting gegenüber einräumen, werden auch die entsprechenden Vereine mehr oder weniger stark aufgesucht.

So ist einerseits eine Passung an die international ausgerichtete Rahmung der Expatriate-Vereine für nahezu alle Expatriate-Typen am ehesten nachvollziehbar, weil man als Expatriate ohne grosse Mühe ankommen und sich dieses Setting sehr flexibel auf die besonderen Bedürfnisse der Expatriates einstellen kann. Andererseits ist es nachvollziehbar, dass die Rahmenbedingungen der von mir als strukturell-traditiert bezeichneten Vereine nicht gerade einladend auf Expatriates wirken, wenn weder der strukturelle noch der symbolische Rahmen auf die eigenen Bedürfnisse passend erscheint. Vor diesem Hintergrund können die beiden so umschriebenen Vereinstypen als Extrempositionen von klassischen, im Sinne Putnams (2000) als abgrenzende Vereine beschrieben werden, in denen beide Gruppen unter sich bleiben können. Werden jedoch andere Ansprüche an lokale Kontakte und Engagements gelegt, müssen von beiden Seiten Mühen aufgewendet werden. So können die lokalen Vereine, erneut mit Putnam (2000) argumentiert, nach und nach verbindende, brückenbildende Effekte nach aussen aufbauen und ihren Teil dazu beitragen, engagementbereite Expatriates mit lokal Engagierten zusammenzubringen. Für Expatriates heisst das, das gewohnte Setting der internationalen Welt und die damit verbundene Komfortzone ein Stück weit zu verlassen, wie es bspw. Frau Faude mit ihrem Engagement im lokalen Eishockey-Club oder Herr Dieter als Aushilfe beim Mittagstisch oder zuvor bei der freiwilligen Feuerwehr gemacht haben. Im Einzelfall führt das dazu, die eigenen Ansprüche an ein Engagement anzupassen und sich auf Engagementsettings einzulassen, die auf (Schweizer-)Deutsch stattfinden.

Im Fall der lokalen schweizerischen Vereine bedeutet das, sich ein Stück weit auf die Bedürfnisse der Engagementgruppe der Expatriates einzulassen und sich gegebenenfalls diesen anzupassen. So wie es bspw. der Verein Alpha mit seinen zweisprachigen Einführungskursen bereits praktiziert. Oder wie im Verein Epsilon, in dem regelmässig englischsprachige Ad-hoc-Übersetzungsgruppen gebildet werden und ein betont Expatriate-freundliches Auftreten im Vereinsalltag gelebt wird. Dazu gehört im Einzelnen aber auch, sich von tradierten Vereinsstrukturen ein Stück weit zu verabschieden und über andere flexiblere Formen des Engagements nachzudenken⁴⁸. Selbstverständlich kommt es auch sehr darauf an, um welche Art von Verein es sich dabei handelt. So könnten Sport- und Freizeitvereine viel flexibler auf fremdsprachige Mitglieder reagieren als dies vielleicht in anderen Vereinen (wie etwa in einer Interessenvertretung, in einem Quartierverein o. ä.) der Fall ist.

⁴⁸ An dieser Stelle sei noch der Hinweis an die Vereinspraxis im Verein Beta erinnert, die einerseits in einem sehr stark strukturierten Vereinskorsett tätig sind und sich zugleich über ein Nachwuchsproblem im Verein beklagen. Vor diesen Herausforderungen stehen viele Vereine (und werden auch zukünftig vermehrt stehen), da Ansprüche an Vereine und Vereinigungen in einer sich pluralisierenden Gesellschaft sich zunehmend in Richtung kürzerer, projektorientierter Vereinskongstellationen verändern werden. (vgl. z. B. Cattacin 2006)

Drei grundlegende Herausforderungen für die Vereine bleiben: Zeitliche Befristung vs. langfristige Perspektive, Mehraufwand vs. Mehrwert, Einschluss vs. Ausschluss von Expatriates?

Letztlich bleiben für die lokalen Vereine aber drei grundlegende Dimensionen der Herausforderung, die sie sich im Kontext von Expatriates und Engagement formulieren lassen. So werden *erstens* mit der zeitlichen Befristung vieler Expatriate-Biografien die Befürchtungen von „Fehl-investitionen“ in Expatriate-Mitglieder verbunden. Zugleich scheint bei allen Vereinen ein Bewusstsein für die integrative Wirkung von Vereinen in die Schweizer Gesellschaft zu bestehen. So sehen sich Vereine vielfach mit einer Ambivalenz aus eher langfristig orientierten Vereinsinteressen (die zudem noch zur sozialen Integration in die Schweizer Gesellschaft führen können) und der eher kurzfristigen Aufenthaltsdauer der Expatriates konfrontiert, weshalb einige Vereine auch eher zurückhaltend reagieren, wenn es um die Aufnahme von Expatriates ins Vereinsgeschehen geht.

Im Hinblick auf einen (verstärken) Einbezug von Expatriates in die lokalen Vereinsaktivitäten stellt sich *zweitens* die Frage, ob dem Engagement von Expatriates in den Vereinen einen grundsätzlichen Nutzen beigemessen wird oder nicht. Dabei bewegen sich die Meinungen im Spannungsfeld von „mühevollen Mehraufwand (durch sprachliche oder strukturelle Anpassungen)“ über „sprachliche, kulturelle und verjüngende Aufwertung des Vereins“ bis hin zu einem „schlichten Zuwachs an Mitgliedern“. Manche Vereine sehen für sich kaum einen Nutzen in einem Einbezug von Expatriates, andere Vereine wiederum verweisen explizit auf das gesellschaftliche Potenzial, von dem man als Verein profitieren könne, weshalb man auch die Gewinnung von Expatriates-Neumitgliedern angehen möchte. Dabei wird deutlich, dass die Expatriates in Zug als ein relevanter Anteil der Zuger Wohnbevölkerung bzw. der dort lebenden Gesellschaft angesehen werden, den man somit auch für ein Vereinsengagement vor Ort einbeziehen könne und müsse.

Daran anschliessend stellt sich *drittens* die grundsätzliche Frage, welche Perspektive des gesellschaftlichen Ein- bzw. Ausschlusses Vereine nun eigentlich auf die Expatriates vor Ort anwenden sollen. Dabei geht es um die Frage, ob man Expatriates allein aufgrund ihrer Anwesenheit vor Ort als Teil der Zuger Gesellschaft wahrnehmen und sie deshalb auch als potenzielle (neue) Zielgruppe in das Vereinsgeschehen einbeziehen soll. Oder gilt vielmehr die Perspektive alle Expatriates gleichermassen als Personengruppe zu betrachten, die ohnehin unter sich bleiben, kein Deutsch lernen wollen und nach ein paar Jahren wieder weg sind. Die folgende Aussage von Em aus dem Verein Gamma macht diese ambivalente Sichtweise für lokale Vereine nochmals sehr deutlich:

Für mich ist es schwierig abzuschätzen, was das Ziel ist. Wenn das Ziel wirklich ist, dass also (.) Expats, wo dahin kommen zwei drei vier fünf Jahre da sind und wieder gehen, für die muss ja das Ziel in meinen Augen nicht Integration sein. Also doch ein Stück weit natürlich schon. Sie sind auch Bestandteil von der Gesellschaft und wenn man aber das Ziel setzt, doch wir wollen wirklich wir wollen die integrieren und nicht als Expats in dem Sinn anschauen, sondern in diesem Moment, wo sie da sind, möchte man sie möglichst integrieren und sie selber wollen auch Bestandteil der Gesellschaft, dann finde ich schon, dass es sich lohnen würde, dass man sich darum bemühen, dass man da irgendwo gewisse Zusammenarbeiten, sage ich jetzt mal, finden könnte. Und wenn man wirklich finden würde, ja nein, das sind Expats und wollen eigentlich (.) oder nicht nur sie auch wir. Wir finden das völlig ok, dass das, dass die dahin kommen und da schaffen. Und früher oder später wieder

gehen, dann finde ich, dass das nicht gross Sinn macht, weil (.) uns würde das vielleicht gewissen Erfolg bringen. Es würde vielleicht oder es würde sicher einige mitmachen, wie viele ist völlig zweitrangig, aber am Schluss ist das ja nicht das, wo unsere Zukunft stützt.

(Gruppendiskussion Verein Gamma, 248-263)

Zusammenfassend und abschliessend soll es bei dieser Diskussion nun nicht darum gehen, alle lokalen Vereine zu möglichst Expatriate-kompatiblen Vereinen umzugestalten, die mit englischsprachigen Kursen und Statuten sowie flexiblen Mitgliedschaften möglichst viele Expatriates als Neumitglieder in lokale schweizerische Vereine einzubinden. Es kommt vielmehr darauf an, auf eine gewisse Pluralität von Expatriate-Lebensläufen und Engagementstypen hinzuweisen, die jeweils unterschiedliche Ansprüche und Bereitschaften an ein Engagement vor Ort stellen. Gleiches gilt für eine entsprechende Heterogenität an Engagement-Settings, die im Expatriate-Kontext, im lokalen Kontext der Schweizer Vereine oder auch dazwischen stattfinden können und je nach Engagementpräferenz die passenden Rahmenbedingungen anbieten können. Darüber hinaus finden sich im Kontext der neuen Zuwanderung (vgl. Stutz et al. 2010) und transnationalen Lebensentwürfe (vgl. Dahinden 2009b) unter den Expatriates viele Personen, die ihren Lebensmittelpunkt und somit auch ihren Fokus von Engagement nicht unbedingt lokal auf ihren jetzigen Wohnort im Kanton Zug legen, sondern vielmehr auf ihre transnationalen Räume (Pries 2008; Faist et al. 2014), in denen sie sich bewegen und orientieren⁴⁹.

⁴⁹ Hierauf könnte auch der folgende Befund von Freitag et al. (2016) aus dem jüngsten Freiwilligen-Monitor hindeuten. Engagierte Personen mit einem Migrationshintergrund orientieren sich mehr an global ausgerichteten Tätigkeiten, während ein höherer Anteil gebürtiger Schweizer*innen mit einem freiwilligen Engagement eher lokal verankert bleibt (ebd.: 219).

Open Access Dieses Kapitel wird unter der Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz (<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>) veröffentlicht, welche die Nutzung, Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung und Wiedergabe in jeglichem Medium und Format erlaubt, sofern Sie den/die ursprünglichen Autor(en) und die Quelle ordnungsgemäß nennen, einen Link zur Creative Commons Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden.

Die in diesem Kapitel enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.